

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Sambia

Mittwoch, 13.09.2006

Ankunft in Sambia – Flatdogs Camp am Rande des South Luangwa N.P.

Die Distanz bis zum Schlagbaum von Sambia war nicht gross. Mit unseren Pässen marschierten wir ins Immigrationsbüro. Die Dame hinter dem Schalter war sehr freundlich und auf meine Anfrage nach dem Visa Waiver holte sie sofort den Ordner von Flatdogs hervor. Darin durfte ich dann selber nach unserem Visa Waiver suchen. Dieser war dann schnell gefunden und wir erhielten kostenlos den Einreisestempel, welcher sonst 25 US\$ kostet. Über dem Stempel vermerkte sie etwas von 14 Tagen, weshalb ich sie gleich fragte, was denn das zu bedeuten hätte. Sie erklärte mir, dass wir die nächsten 14 Tage ausreisen könnten und mit einem kostenlosen Re-Entry Visa wieder in Sambia einreisen dürften. Nach dieser Frist von 14 Tagen müssten wir allerdings die volle Gebühr des Visums wieder bezahlen.

Gleich neben dem Schalter von der Immigration war die Abfertigungsstelle vom Zoll. Dort stempelte man unser Carnet de Passage ab und man verlangte die seit 1. April 2006 eingeführte Carbon Tax. Der Betrag belief sich auf stolze 200'000 Sambia Kwacha für unseren Hubraum. Es wurde nur die Landeswährung akzeptiert und man verwies uns auf die Geldwechsler vor dem Büro, als wir bedauerten keine Kwachas zu haben. Die Geldwechsler hatten sich bereits auf der Malawi Seite wie die Hyänen auf uns gestürzt und auch hier war es nicht anders. Unsere restlichen Malawi Kwacha tauschten wir 1:29 vor dem Zollgebäude. Der Typ wollte mir zuerst partout nicht so viel geben, doch der Mann beim Zoll hatte uns schon die korrekte Wechselrate verraten und so blieb ich hart. Widerwillig wechselte der junge Typ dann doch zum korrekten Kurs, aber nur weil ich noch ein paar Südafrikanische Rand wechseln musste auf die er scharf war.

Nachdem wir die Gebühr bezahlt und den entsprechenden Wisch dafür erhalten hatten, konnten wir in Sambia einreisen. Ein Mann wies uns auf die Versicherungspflicht hin, doch den wimmelten wir mit der Bemerkung ab, dass wir eine Yellow Card besäßen. Dies entsprach zwar nicht der Wahrheit, doch hatten wir keine Lust zu überhöhten Preisen eine Versicherung an der Grenze abschliessen zu müssen.

Die Strassen waren nun merkbar schmaler und schlechter. Der Strassenrand war ausgebrochen und einige Schlaglöcher galt es zu umfahren. Die kurze Strecke nach Chipata war rasch bewältigt. Als erstes suchten wir eine Versicherungsgesellschaft, da wir für Sambia noch keine Versicherung abgeschlossen hatten und uns um eine Yellow Card bemühen wollten.

Wir mussten zuerst eine lokale Haftpflichtversicherung für Sambia abschliessen, denn die Yellow Card war erst ab dem nächsten Land gültig.

Wir wussten nicht so genau wie lange wir in Sambia bleiben werden und so schlossen wir eine Versicherung für 3 Monate in Höhe von 150'000 ZMK ab. Ein Monat hätte 100'000 ZMK gekostet und für 2 Monate wurde keine Versicherung angeboten. Die Yellow Card schlossen wir sicherheitshalber für ein ganzes Jahr ab, da der Preisunterschied nicht sehr gross war.

Danach machten wir uns verspätet auf den Weg zum South Luangwa N.P. Es war bereits 16 Uhr, der Weg lang und schlecht. Vor lauter rasch – rasch fuhren wir zu allem Übel auch noch zuerst in die falsche Richtung. Wir drehten um, fuhren beim Campingplatz Mama Rula vorbei und wenig später war auch schon die schöne Teerstrasse zu Ende. Die Piste die nun folgte war eine Katastrophe. Zwar kann man diese auch ohne Allrad befahren, doch tiefe Löcher und hohe Bodenwellen erschwerten ein zügiges Vorwärtskommen. So krochen wir dem Sonnenuntergang entgegen. Nach 66 km war die Abzweigung zum South Luangwa National Park erreicht, aber auch diese Piste war nicht besser.

Inzwischen war es dunkel geworden und am Strassenrand waren Feuer entfacht worden, um das trockene, gelbe Gras abzubrennen. Dies war immer ein Ereignis für die Einheimischen, insbesondere die Kinder waren aufgedreht.

In einem Dorf fand gerade ein grosses Fest statt und man trommelte was das Zeug hielt. Dessen ungeachtet fuhren wir weiter, denn es waren noch 56 km bis zum Flatdogs Camp. Wir holperten die Rüttelpiste mit stellenweise bösem Wellblech entlang. Es war bereits 20:30 Uhr als wir endlich ankamen. Wir wurden freundlich empfangen und man zeigte uns gleich einen schönen Platz zum Übernachten. Direkt am Fluss war unser Standplatz und wir vertrieben gleich zwei grasende Hippos. Der Nachtwächter warnte uns gleich vor einem bösen Elefanten, welcher schon diverse Scheiben bei Fahrzeugen eingedrückt haben soll. Er erklärte uns eindringlich, dass wir unsere Lebensmittel im kleinen Häuschen unterbringen sollen. Er leuchte uns noch den Weg dorthin, dann verabschiedete er sich höflich.

Nachdem wir alles installiert hatten, begaben wir uns zum Restaurant. Dort assen wir gut zu Abend und tranken unser erstes Mosi Bier, wie der einheimische Gerstensaft heisst. Vor dem Restaurant wurde gerade eine Tanzdarbietung abgehalten und die Touristen sassen andächtig im Halbkreis darum herum. Wir hatten wenig übrig für diesen Touristen-Schnickschnack und sassen lieber noch gemütlich bei einem Glas Bier.

Auf unserem Weg zurück zu unserem Snoopy wurden wir von einem Nachtwächter mit einer grossen Taschenlampe begleitet. Immer wieder leuchtete er die dunklen Winkel aus, damit wir nicht über ein Flusspferd oder einen Elefanten stolpern. Welche man im Dunkeln und im Gebüsch wirklich nur schlecht ausmachen konnte.

Donnerstag, 14.09.2006

Im Flatdogs Camp am Rande des South Luangwa N.P. – Ein affiger Tag

In der Nacht wurde ich von Hyänengeheul wach, doch schlief ich schon bald wieder ein. Gleich nach dem Aufstehen erblickte ich neben den Nilpferden zwei Elefanten am Luangwa Flussufer. Einige Paviane tollten auch schon herum.

Wir stellten unseren Tisch und die Stühle auf, in der Annahme ein schönes Frühstück mit Blick auf den Fluss und dessen Tierleben geniessen zu können. Doch da hatten wir Pech! Wir hatten schon bemerkt, dass die Affen um uns herum zirkulierten, und dass der Zirkel immer enger wurde, je mehr auf dem Tisch lag! Ich bewachte den Tisch, während Charly nach Steinen suchte. Wir wollten uns damit die Plagegeister vom Leib halten. Ich schob gerade das kochende Wasser auf die Seite, da war auch schon ein Pavianweibchen mit einem Satz auf unserem Tisch. Mit erhobener Bratkelle schlug ich sie in die Flucht, ohne dass sie das Brot mitnehmen konnte. Doch beim Absprung vom Tisch stiess das Tier den Tisch fast um, wobei der Kocher mit samt dem Topf und der Bratpfanne vom Tisch rutschte. Mit lautem Geklapper flog alles auf den staubigen Boden. Die Affen flohen wegen dem Krach in panischer Angst. Sie hinterliessen uns eine schöne Bescherung.

Wir sahen ein, dass die Paviane in der Überzahl und wir chancenlos waren, weshalb wir uns zum Frühstück in die Kabine zurückzogen.

Später setzten wir uns wieder draussen hin und beobachteten das alltägliche Affenleben. Pavianbabies klammerten sich an Mamas Bauch. Das Männchen scheuchte die Weibchen umher und die Jungtiere spielten fangen bzw. turnten auf den Ästen herum. Das Nachbarzelt war ungemein interessant und die Affen turnten darauf herum. Bald war dieses so flach wie der Boden. Am frühen Nachmittag gingen wir Jess besuchen, die junge Engländerin, welche uns den Visa Waiver besorgt hatte. Nach einem netten Gespräch gingen wir zurück auf unseren Platz. Wenig später wurde der Campingplatz von einer kleinen Elefantenfamilie besucht. Gerade als ich mein Gemüse in Sicherheit bringen wollte. Sie lungerten vor dem Häuschen herum, waren aber total friedlich. Sie lasen mit ihren Rüsseln die Blätter und Früchte der umliegenden Bäume auf. Die kleinen Rüsseltierchen kamen sich natürlich wieder besonders wichtig vor, während die älteren Tiere es etwas gelassener nahmen.

Kurz vor 16 Uhr waren wir fertig für den Night Drive. Von 16 Uhr bis 20 Uhr war der Ausflug in den Park angeboten worden. Pro Person zahlten wir 35 US\$ plus nochmals 25 US\$ für den Parkeintritt.

Sieben Personen wurden auf einen Toyota Landcruiser verfrachtet, welcher nach allen Seiten hin offen war. Das Dach des Pickups war abgesägt und auf der Pritsche waren in verschiedenen Höhen Sitzplätze angebracht worden.

Pünktlich ging es los. Gleich nach der Ausfahrt entdeckten wir Elefanten und Impalas.

Nach dem Parkeingang stoppten wir auf der Brücke, da wir einige Krokodile ausfindig gemacht hatten. Der Pole hinter uns fragte verwundert, wieso die Enten so friedlich vor den Krokodilen hin und her schwammen. Das Krokodil war faul und wahrscheinlich noch vollgefressen, weswegen es wenig Interesse an einer fedrigen Malzeit zeigte.

Wir fuhren weiter und bogen vor der Mfuwe Lodge rechts ab. Bald entdeckten wir Pukus, Impalas, Zebras, Krokodile, Hippos und immer wieder Elefanten. Kurz vor dem Eindunkeln wurde an einem sicheren Ort eine kurze Rast eingelegt, wo man uns kalte Getränke verkaufen wollte. Doch keiner hatte Interesse und deshalb mahnten wir den Fahrer bald zur Weiterfahrt.

Wir fuhren kreuz und quer durch den Busch. Es war inzwischen dunkel geworden und der Beifahrer leuchtete mit einer grossen Lampe in den

dunklen Busch. Die Augen der Tiere schillerten im Licht und waren einfach zu erkennen. Zahlreiche Antilopen ästen friedlich im Dunklen und liessen sich wenig von uns stören. Sie waren es bereits gewöhnt jeden Abend angeleuchtet zu werden. Wir scheuchten ein paar Ginster- und Zibetkatzen auf, welche zu den Mangusten gehören und eigentlich gar keine Katzen sind. Ich hätte sie glatt zu den Katzenarten gezählt. Sie hatten hübsche gepunktete und gestreifte Felle.

Eine Hyäne scheuchten wir in einem Gebüsch auf. Friedlich trottete sie vor uns auf der Piste her und war wenig später im Busch verschwunden. Viel mehr gab es nicht zu sehen, denn es war bereits kurz vor 20 Uhr und wir mussten den Park wieder verlassen. Kurz vor dem Tor machten wir noch ein Hippo aus, welches sich schutzsuchend und laut platschend ins Wasser stürzte.

Zurück auf dem Campingplatz unterhielten wir uns mit den Polen. Sie waren von Zimbabwe gekommen und erzählten, dass dort nun nicht nur der Zimbabwe Dollar an einer grassierenden Inflation leidet, sondern auch die US\$ Preise galoppierten. 168 US\$ p.P. wollte man nun für die kurze Fahrt von Bulawayo zum Great Zimbabwe National Monument. Quasi - wenn schon nicht mehr so viele Touristen kommen, dann müssen diese halt das Defizit ausgleichen.

Anschliessend kochten wir unser Abendessen und gingen früh schlafen, da wir am nächsten Tag um 6 Uhr in den Park fahren wollten. In der Nacht hörte ich deutlich wieder einige Male eine Hyäne heulen.

Freitag, 15.09.2006

Im Flatdogs Camp am Rande des South Luangwa N.P. – Ein Tag im Park

Um 5 Uhr ratterte unser Wecker und wir standen gleich auf, weil wir pünktlich um 6 Uhr am Eingangstor des National Parks sein wollten.

Die Wechselrate hatte sich über Nacht deutlich für uns verschlechtert, denn am Vortag hatten wir noch 3'500 ZMK für einen US \$ verrechnet bekommen, heute mussten wir 4'500 ZMK für einen Dollar hinlegen. Gut war das Ticket vom Vorabend noch gültig und wir mussten nur die 15 US\$ für das Auto teuer bezahlen, weil wir unser Dollar noch aufsparen wollten. Die Rate war offiziell von der Regierung per 15.09.06 auf 4'500 ZMK festgelegt worden.

Wir fuhren gleich ein paar Loops links von der Mfuwe Lodge, sahen aber nicht besonders viele Tiere. Den Weg am Fluss entlang zur Chichele Lodge fanden wir nicht, trafen aber später dann doch in umgekehrter Richtung auf den Fluss. Wir erspähten viele Impalas, Pukus und auch einige Elefanten. Im Fluss tummelten sich zahlreiche Hippofamilien. Ihr Gegrünze war weithin zu hören. Eine Elefantenfamilie kam uns auf der Piste entgegen und wir machten ihnen Platz. Gemächlich zogen alle an uns vorüber, nur ein paar Halbstarke meinten wieder einmal sich wichtig machen zu müssen. Sie schüttelten drohend den Kopf und stellten die Ohren nach vorne. Ihre Ministosszähnen hatten sie mutig nach vorne gerichtet. Doch wir kannten ihre Masche schon und liessen uns nicht von ihnen einschüchtern. Wenig später hingen sie auch schon wieder an Muttis Rockzipfel.

Nach der Tour an der Luangwa Riverside fuhren wir auf der Hauptpiste in

Richtung Mfuwe Logde. Schon von weitem sahen wir diverse Autos am Pistenrand stehen. Ein sicheres Zeichen, dass es hier etwas zu sehen gab und so war es dann auch. Vier Löwen waren gerade dabei ein frisch gerissenes Hippo zu verspeisen. Der Andrang war uns zu gross und ausserdem waren die Katzen im Busch versteckt und man konnte sie nicht besonders gut sehen. Wir beschlossen weiter auf Pirschfahrt zu gehen.

Wir drehten eine Runde ohne viel Nennenswertes zu entdecken. Wir beschlossen nochmals zu den Löwen zu fahren und nachzusehen, ob sie noch da waren. Tatsächlich konnten wir zwei Tiere ausmachen. Das Männchen, wie kann es anders sein, lag vollgefressen und faul im Busch, während sich das Weibchen weiterhin am Hippo gütlich tat. Sie leckte genüsslich am Fleisch und riss wenig später wieder ein Stück vom Hippo ab. Leider hatten die Tiere ihren Riss inzwischen noch tiefer ins Gebüsch gezerrt und man konnte die Löwen nur schwer ausmachen.

Wir fuhren weiter zum Zebra Plain, wo wir zahlreiche Zebras entdeckten. Einige Stuten waren kugelrund und ihre Fohlen werden wohl wie üblich im November geboren werden. Kurz vor der Regenzeit ist die besten Zeit für Wildtiere Kinder in die Welt zu setzen. Ein paar hübsche Thornicroft Giraffen mit dunklen, ausgeprägten Fleckenmuster konnten wir ebenfalls im Busch entdecken.

Danach ging es weiter zum grossen Baobab-Baum, wo wir aber keine weiteren Tiere entdecken konnten. Die Strecke zur Chichele Lodge war monoton und wenig tierreich. Erst beim Mpumulo Drive trafen wir auf eine grössere Büffelherde. Die Kaffernbüffel trugen stolz ihre gewaltigen, gebogenen Hörner. Sie blickten aufmerksam in unsere Richtung. Ein Büffel war böse verletzt worden. Ein Bein war fast abgerissen und das rote Fleisch schaute heraus. Wahrscheinlich war das Tier nur knapp einem Löwen entronnen, doch die nächste Nacht wird es mit der Verletzung wahrscheinlich nicht mehr überleben.

Bei den Twin Baobab Bäumen bogen wir ab und fuhren mehr oder weniger am Fluss entlang. Wir waren inzwischen müde und hungrig geworden, weshalb wir an einer steilen Stelle am Fluss eine Rast einlegten. Wir machten Frühstück und ruhten uns aus. Ein Hippo floh im ersten Moment panikartig in tieferes Gewässer, doch nach kurzer Zeit hatte es bemerkt, dass wir friedlich waren und legte sich grunzend im Wasser wieder auf die faule Haut.

Nach der Rast fuhren wir weiter auf dem President's Drive. Ein paar Kudus liessen sich blicken und einige wenige andere Tiere. Die Region war total vertrocknet und es gab entsprechend wenige Tiere. Enttäuscht fuhren wir zurück nach Mfuwe. Die Löwen hatten inzwischen ihren Platz verlassen und nur noch der Kadaver des Hippos war zu sehen.

Wir verliessen den Park und machten es uns im Flatdogs gemütlich. Die Meerkätzchen turnten bei unserem Platz herum und es war spannend ihnen zu zusehen. Ein paar junge Affen wagten sich mutig an meinem Stuhl vorbei und kletterten den Baum hinauf. Hielten kurz beim nächsten Ast und begutachteten mich. War wohl so eine Art Mutprobe, quasi - wer traut sich bei dieser Tante vorbei. Meine frisch gewaschenen Shorts hingen an der Leine und waren natürlich überaus interessant. Sie kletterten auf den unteren Ast und überlegten wohl was sie anstellen könnten. Schliesslich rief Charly mich. Ich ging zum Auto und entdeckte den grossen Elefanten, der direkt hinter unserem Auto am Busch herum frass.

Er liess sich nicht von uns stören und unser Brot schien er auch nicht zu riechen, welches wir vergessen hatten in Sicherheit zu bringen. Ich filmte das Tier, während es sich am Busch gütlich tat. Schliesslich lief er zum Fluss und war damit aus unserer Sichtweite.

Als es langsam dunkel wurde, verschwanden auch die kleinen Affen und Ruhe kehrte ein. Ausser dem Grunzen der Hippos war nichts zu hören. Wir kochten unser Abendessen und entdeckten beim Abwasch, dass sich zwei Hippos vor unserem Camp durchfrassen. Wir waren gerade fertig mit allem, als wir deutlich ein paar Löwen brüllen hörten. Der Nachtwächter, welcher gerade ein paar junge Mädchen zu ihrem Camp begleitete, wollte uns erzählen, dass das Hippos gewesen waren, aber dafür waren wir schon zu lange im Busch von Afrika gewesen. Wir kannten diese Laute nur zu gut und liessen uns keinen Bären aufbinden. Die Löwen waren aber nicht auf der anderen Flussseite des Parks, sondern am anderen Ende unseres Camps. Die Distanz war schwer zu schätzen und so gingen wir früh ins Auto.

In der Nacht hörte ich wieder eine Hyäne, aber nahe ans Camp kam sie nicht. Die Nachtwächter leuchteten die ganze Nacht mit ihren grossen Taschenlampen und stellten sicher, dass wir nicht von bösen Tieren gefressen werden.

Samstag, 16.09.2006

Vom Flatdogs Camp zum Croc Valley Camp am Rande des South Luangwa N.P.

Wir hatten gut und lange geschlafen. Wir wollten heute weiter zum Wildlife Camp, da wir so viel Gutes davon gehört hatten. Die Aussicht soll toll sein und es gäbe dort auch viele Tiere, hiess es. Wir verliessen das Flatdogs Camp und begegneten gleich einem hübschen Giraffenhengst, der im Gebüsch hockte. Er liess sich nicht von uns stören und so konnten wir ein paar gute Fotos von ihm machen. Wir fuhren zum Wildlife Camp und waren völlig enttäuscht. Einige Zelte von Overlandern waren auf dem Platz und die wenigen Campingplätze direkt am Steilufer des Flusses waren belegt. Es gab nur wenig Schatten.

Auch hier trieben zahlreiche Paviane ihr Unwesen. Ein Affe sass neben dem Zelt auf der Bank am Tisch, wie ein Tourist. Charly spottete natürlich wieder über die neue Sorte von Touristen.

Wir waren enttäuscht von dem Platz und verliessen bald darauf wieder das Wildlife Camp. Wir fuhren zum Croc Valley Camp, wo wir sogleich freudig von Sean dem Besitzer begrüsst wurden. Hier kostete der Platz nur 5 US\$ p.P., während man im Flatdogs und im Wildlife Camp 7,50 US\$ verlangte. Wir stellten unseren Snoopy gleich vorne an das Steilufer, von wo aus wir eine tolle Aussicht auf den gegenüberliegenden National Park und den Luangwa Fluss hatten. Wir lernen Christian und Rita aus München kennen, die mit ihrem BMW-Motorrad durch Ostafrika gefahren waren. Sie waren gerade in der Bar und hatten es sich auf den breiten Sofas gemütlich gemacht. Wir setzten uns dazu und bald hatten wir eine rege Unterhaltung.

Gegen 16 Uhr machten sie sich auf zum Night Drive. Wir machten es uns unterdessen in unserem Eigenheim gemütlich.

Als sie zurückkamen gingen wir wieder zu ihnen hin und sie erzählten uns begeistert von dem Leoparden, den sie gesehen hatten. Wir quatschten lange und der Abend war im Nu verflogen.

Bevor wir schlafen gingen wurden wir auf ein Hippo aufmerksam gemacht, welches sich gerade am anderen Ende des Camps befand.

Sonntag, 17.09.2006

Im Croc Valley Camp am Rande des South Luangwa N.P.

Heute wollten wir einen faulen Tag einlegen. Wir waren gerade noch gemütlich bei einem ausgedehnten Frühstück, schliesslich war Sonntag, da kamen Rita und Christian vorbei um sich zu verabschieden. Wir unterhielten uns über dieses und jenes und tauschten ein paar Tipps aus. Es endete damit, dass wir den beiden halfen ihr Zelt wieder aufzubauen und es uns wenig später bei einem kühlen Bier auf den breiten Sofas gemütlich machten. Am Nachmittag bestellten wir Pommes und tranken ein paar weitere Bier, schliesslich war es so gemütlich.

Am späteren Nachmittag erhielten wir Besuch, denn eine junge Elefantenfamilie hatte sich zum Camp vorgefressen. Im Nachbarcamp konnten wir sie gut beobachten. Ein kleiner Elefant mit seinen Ministosszähnen war in unserer Nähe. Schliesslich war es ihm doch nicht mehr so geheuer und lief schnell zu einem älteren Geschwisterchen. Da die Campingwärter von dem Besuch nicht so erbaut waren, wurden die Tiere bald vertrieben. Schade!

Später zeigte sich ein Nilwaran, aber nur kurz. Wir hatten das Rascheln gehört und Affen vermutet. Entsprechend brüsk sind wir aufgestanden um die Viecher zu vertreiben. Bedauerlicherweise war daraufhin der Waran in wilder Panik geflohen.

Am Abend haben wir italienische Spaghetti gekocht und eine Paprika-Tomaten-Sauce dazu gemacht, denn die Münchner waren Vegetarier. Wir zeigten ein paar Fotos von unserer Reise und es wurde mal wieder spät bis wir ins Bett kamen. Kaum waren wir im Fahrzeug, hörten wir auch schon die dumpfen Kaugeräusche der Hippos. Die zwei gewichtigen Fressmaschinen wälzten sich durch das Camp. Rita hatte Bedenken, da die Tiere ganz in der Nähe ihres Zeltes waren. Sie fürchtete, dass ein Koloss über das Zelt stolpern könnte und sich dabei aus Versehen auf sie draufsetzt. Wir beobachteten die Tiere und beruhigten sie. Die Tiere hatten genügend Abstand, aber wir konnte ihr gut nachfühlen. In einem Zelt wäre es uns wahrscheinlich auch nicht so wohl gewesen, die Hippos so nahe zu wissen, die dumpfen Mahlgeräusche ihrer riesigen Mäuler zu vernehmen und dabei nicht genau zu wissen wo sie sind.

Schliesslich kamen die Nachtwächter, welche die Flusspferde mit den Lichtkegeln ihrer Taschenlampen zurück auf das Nachbargrundstück getrieben haben. Dort gab es ebenfalls leckeres Gras, aber keine Camper.

Montag, 18.09.2006

Im Croc Valley Camp am Rande des South Luanga N.P.

Wir nahmen es gemütlich am Morgen, während Rita und Christian sich wieder einmal reisefertig machten. Gegen Mittag war es dann so weit, die Münchner machten sich auf den Weg. Wir verabschiedeten uns von ihnen und sahen ihnen noch nach, wie sie auf ihrer Gummikuh (BMW) das Camp verliessen. Wir hatten nicht schlecht gestaunt, was die Beiden auf ihrem Motorrad so alles dabei hatten.

Wenig später machte Charly sich daran einen Ölwechsel sowie einen kleinen Service bei Snoopy vorzunehmen. Der Diesel- und Luftfilter wurde gewechselt, die Bremsen kontrolliert usw. Ich hatte in der Zwischenzeit wieder einmal die Musse Tagebuch zu schreiben und konnte das Kapitel Malawi abschliessen.

Am späteren Nachmittag wurde ich von meinem Notebook weggelockt, denn eine Schlange hatte sich auf dem Grundstück verirrt. Die Gärtner rannten aufgeregt umher und klopften mit ihren Besen auf den Boden. Die Schlange verkroch sich in panischer Angst unter einen Baumstamm. Sie wollte das Grundstück partout nicht verlassen. Der Besitzer kam, doch auch er kannte die Schlangenart nicht. Wir waren vorsichtig und liessen das Tier in Ruhe.

Ich klemmte mich wieder hinter meinen Notebook und wurde in der Abenddämmerung von ein paar Moskitos und Tse-Tse-Fliegen zerstoichen. Irgend etwas hatte mich in die Schulter gestochen, was einen brennenden Schmerz auslöste. Es war wohl eine von diesen grossen Wespen, dabei hatte ich ihr gar nichts getan. Wahrscheinlich hat ihr meine Anwesenheit in der kleinen Strohütte einfach nicht gepasst.

In der Nacht kamen wieder die beiden Hippos. Sie mampften sich durch das Camp. Die überdimensionalen Rasenmäher stiessen bei unseren Nachbarn aus Saxen an die Leiter ihres Dachzeltes. Nein - kein Erdbeben, nur ein tollpatschiges Flusspferd. Wir beobachteten die Tiere ein ganze Weile, da sie nur wenige Schritte von uns entfernt waren und wir so nahe noch keine Flusspferde beobachtet hatten.

Dienstag, 19.09.2006

Im Croc Valley Camp am Rande des South Luanga N.P.

Eigentlich wollten wir heute nochmals in den Park, doch als der Wecker um 5 Uhr abging, waren wir beide zu müde dazu. Wir verschoben die Tour und legten uns wieder aufs Ohr. Am späteren Morgen bemerkte ich, dass mein linker Knöchel ganz dick angeschwollen war. Wahrscheinlich hatte mich da wieder einmal eine Tse-Tse-Fliege am Abend vorher erwischt gehabt.

Als unsere Nachbarn, die Saxen Michael und Helga, von ihrer Morgensafari zurückkamen, wurden sie von uns gleich interviewt. Sie hatten einen Leoparden und ein paar Löwen gesehen. Da sie am nächsten Tag weiterfahren wollten, schwatzte ich ihnen ihre Karte vom Park ab. Wir hatten uns ein ganzes Weilchen unterhalten, da sie auch schon einige Male in Afrika unterwegs gewesen waren.

Später nahmen wir es gemütlich und beobachteten das gegenüberliegende Flussufer. Ein paar Elefanten zeigten sich im Gebüsch, etliche Vögel flogen über das Wasser, Hippos grunzten und ein Krokodil glitt lautlos ins Wasser.

Am Nachmittag war ein riesen Affentheater, denn die Paviane hatten untereinander Streit. Erst gab es ein wildes Gekreische, dann folgte eine hektische Jagd über diverse Bäume in einem sprichwörtlichen Affenzahn.

Während Charly sich am späten Nachmittag mit seinem Notebook beschäftigte, las ich unterdessen etwas über Tansania und schrieb Tagebuch.

In der Nacht schlichen wieder zwei Hippos unmittelbar vor unserem Auto herum. Sie waren völlig mit fressen beschäftigt und störten sich nicht im geringsten an unserer Anwesenheit.

Mittwoch, 20.09.2006

Im Croc Valley Camp – wir fahren nochmals in den South Luanga N.P.

Kurz nach 5 Uhr morgens bimmelte uns der Wecker wieder aus unseren süßen Träumen. Diesmal standen wir aber auf und machten uns auf den Weg zum Park. Da der Wechselkurs für den Parkeintritt so schlecht war, beschlossen wir in US\$ zu zahlen. 75 Eindollarnoten legte ich der Dame auf den Tisch, mit einem Lächeln und der Bemerkung, dass sie nun sicher genügend Wechselgeld hätte. Oft wollte man in Afrika keine einzelnen Dollarnoten akzeptieren und so hatten wir noch ein ganzes Bündel. Etwas verwirrt schaute sie auf das Bündel Geldscheine, fing aber gleich darauf fleissig zu zählen an. Ihre Kollegen machten ein paar Bemerkungen in ihrer Eingeborenensprache und alle fingen zu lachen an.

Wir fuhren durch das Tor und über die Brücke. Kurz darauf sahen wir auch schon die ersten Elefanten. Sie rupften hungrig ein paar Äste aus und zermahlten diese genüsslich.

Heute wollten wir den nordöstlichen Teil des Parks erkunden. Wir fuhren auf dem Norman Carr Drive am Fluss entlang und trafen bei unserer Fahrt auf zahlreiche Antilopenherden. Pukus, Impalas und Wasserböcke begegneten wir zuhauf. Diese waren wenig scheu und erhoben sich noch nicht einmal, wenn wir neben ihnen vorbeifuhren. Die Landschaft war hier noch nicht so ausgetrocknet und so trafen wir auf viel Wild. Marabus sasssen in den Bäumen und Schreiseeadler drehten ihre Kreise am Himmel. An einer Schlaufe des Flusses legten wir einen kurzen Stopp ein, da wir eine ganze Kolonie Pelikane am Ufer erspäht hatten.

Während wir ein paar Fotos schossen, kam eine grosse, durstige Herde Büffel an den Fluss. Sie hatten es die letzten paar Meter eilig und tranken gierig aus dem Fluss. Lange hielten sie sich aber nicht auf und zogen bald weiter. Wahrscheinlich sind sie am Wasser zu gefährdet.

Wir fuhren weiter am Fluss entlang und begegneten neben den bereits erwähnten Antilopen nun auch ein paar eleganten Thornicroft Giraffen und Zebras. Die Giraffen hatten so ihre üblichen Probleme mit dem Wassertrinken. Die Beine sind einfach zu lang und so mussten sie diese spreizen, damit sie aus dem Fluss trinken konnten. Vorher blickten sie sich aber mehrmals um, damit es keine böse Überraschung gibt.

Eine Warzenschweifamilie mit vier kleinen Frischlingen beobachteten uns unsicher aus dem Busch heraus. Es war ihnen dann aber doch zu riskant und so lief die ganze Familie mit steil nach oben gerichteten Schwänzen davon.

Die kleinen Steckdosen waren zu süß, gerne hätte ich das eine oder andere gestreichelt.

Immer wieder begegneten wir Elefanten, die sich aber durch unsere Anwesenheit wenig beeindruckt zeigten.

Nach über einer Stunde hatten wir dann unseren ersten Löwen entdeckt. Das Männchen lag im Schatten eines grossen Baumes und sah angestrengt in die andere Richtung. Er hatte offensichtlich etwas interessantes erspäht gehabt. Wenig später sahen auch wir, was sein Interesse geweckt hatte. Ein Trupp Touristen die gerade eine Walking Safari machten. Diese latschten unbekümmert mit ihren Führern durch den Busch und hatten keine Ahnung wie interessiert ein Löwe in ihre Richtung sah. Wir dachten zuerst wir sehen nicht richtig! Die Distanz war nicht gross und für den Löwen ein Kinderspiel. Gut hatten wir gehört, dass die Begleiter von sogenannten Walking Safaris bewaffnet sind. Wirklich wohl würde ich mich deswegen trotzdem nicht gefühlt.

Plötzlich verschwand der Löwe zielstrebig in Richtung Touristen. Wir haben keine Schreckensmeldung vernommen und so nehmen wir an, dass die Touristen wohl unbeschadet davon kamen.

Wir fuhren weiter und durchquerten ein Flussbett. Wenige Meter später entdeckten wir ein Löwenpärchen, welches eifrig dabei war die Löwenpopulation zu steigern. Wie wir schon in Botswana beobachten durften, waren die Katzen alle 15 Minuten fleissig dabei ihrem Sexualleben zu frönen. Diesmal waren die Miezchen aber keine 10 Schritte von uns entfernt. Sie fühlten sich durch unsere Anwesenheit keineswegs gestört. Dazwischen gab es immer wieder längere Ruhepausen, welche auch wir dösend verbrachten. Wir standen sicher eine Stunde bei den Beiden. Irgendwann wurde es ihnen in dem kleinen Gebüsch dann doch zu heiss und sie zogen um. Ein Baum mit ausladenden Ästen war ihr neues Domizil. Er wollte gleich wieder ran, doch da machte die Löwin nicht mit und gab ihm deutlich zähnefletschend zu verstehen, dass er sich verpissen soll. Beleidigt legte sich der Löwe hin.

Wir fuhren weiter und entdeckten zahlreiche Hippos im Fluss und in den Lagunen. Ein Sattelstorch stocherte am sumpfigen Ufer herum. Er hatte bald einen Frosch im Maul und tauchte diesen immer wieder ins kühle Nass. Der Frosch fand dies wenig lustig und zappelte hilflos im Schnabel des Storches.

Unterwegs trafen wir immer wieder auf die Überreste verstorbener Tiere. Einige vertrocknete Büffelschädel, ein verblichener Hippo-Unterkiefer in dem noch zwei mächtige Hauer waren und ein zernagtes Elefantenskelett. Die Hyänen waren wahrscheinlich für die weite Verteilung der Knochen verantwortlich.

Am späten Nachmittag trafen wir wieder auf ein paar kleine Elefantenfamilien, die eifrig bei 40°C ihr Schlammbad genossen. Ein Elefant hatte nur noch einen halben Rüssel und es sah aus, als ob er die untere Hälfte seines Rüssels durch eine Drahtschlinge von Wilderern verloren hätte. Hoffentlich wird die Jagd auf Elefanten nie wieder frei gegeben, denn damit würde der Wilderei wieder Tür und Tor geöffnet.

Die einzigen Tiere die wir nicht sehen wollten und uns trotzdem belästigten, waren die Tse-Tse-Fliegen. Durch das offene Fenster kamen immer wieder neue Blutsauger herein und wir kamen kaum nach die Anzahl gering zu halten. Sie vermöbelten uns ganz schön und Charly hatte bald einmal die

Schnauze voll von den Viechern. Beim Fahren kann man sich auch am wenigsten wehren und so durfte auch ich einmal wieder fahren.

Wir waren schon auf dem Heimweg, als uns ein junges Zebra im Weg stand. Es bewegte sich nicht und blieb ungerührt auf der Piste stehen. Erstaunt stellte ich den Motor ab und beobachteten das Fohlen. Neugierig kam das Tier näher und näher. Schliesslich blieb es vor uns stehen und beschnupperte unsere Motorhaube. Es leckte die Scheinwerfer sauber und bewegte sich erst weg, als andere Touristen kamen. So nahe war uns nun doch noch kein Zebra gekommen. Ob das Sauberlecken von Scheinwerfern wohl zum Service des Parks gehört. ;-)

Im Park zu fahren war nicht immer einfach, denn steile Furten stellten hohe Ansprüche an Snoopys Verschränkungsvermögen.

Kurz vor 6 Uhr verliessen wir den Park wieder und fuhren zurück zum Croc Valley Camping. Dort kochten wir einen Gemüseeintopf mit Fleisch. Einige Gemüseschalen behielt ich in einer Schüssel mit Deckel zurück, da wir keinen nächtlichen Besuch haben wollten.

In der Nacht bekamen wir trotzdem Besuch. Eine kleine Elefantenfamilie erkundete ausgiebig unsere direkte Nachbarschaft. Dabei trafen sie natürlich auch auf unsere Abfalltonne. Mit lautem Geschepper wurde die Tonne geöffnet und der Inhalt mit dem Rüssel inspiziert. Ein junges Elefantenbaby lief direkt vor unserer Kabine durch. Sein aufgeregtes Schnauben war gut zu hören. Mit ausgestrecktem Arm hätten wir den kleinen Wicht glatt durch das Fenster berühren können, so nahe war es. Ein grosser, dunkler Schatten folgte ihm gleich. Gut schliefen wir nicht in einem Zelt. Die Grösse der Tiere ist aus nächster Nähe doch ziemlich beeindruckend.

Donnerstag, 21.09.2006

Im Croc Valley Camp – wir bleiben nochmals einen Tag

Gegen 8 Uhr sind wir aufgestanden und wollten eigentlich heute weiterfahren. Während ich abwusch, kramte Charly im Auto herum. Er schlug sich enorm den Kopf an und hatte infolgedessen eine kleine Platzwunde am Kopf mit den entsprechenden Kopfschmerzen. Das Blut lief ihm über den Kopf. Gott sei Dank war die Wunde dann doch nicht so gross, doch mit seinen Kopfschmerzen wollten wir nicht bei der Hitze über die Rüttelpisten fahren. Wir beschlossen also nochmals einen Tag zu bleiben.

Charly fand Ablenkung mit seinem Computer, während ich mal wieder Gelegenheit hatte einen Grossputz zu machen.

Am frühen Nachmittag kam ein Overlander-Truck an und aus war es mit der Ruhe. Innerhalb kürzester Zeit waren die Zelte wie Pilze auf dem Platz verteilt.

Am Abend machten die Overlander ein schönes Lagerfeuer, ein Mann sang ein paar bekannte Lieder und spielte auf seiner Gitarre dazu. Richtig schön romantisch! Ein paar jungen Frauen waren offensichtlich hin und weg von dem Typ und ich hörte ihr überdrehtes Getue.

Der Besitzer Sean kam zu uns und lud uns ein doch ebenfalls am Lagerfeuer Platzzunehmen.

Etwas später gab es einen längeren Stromausfall und nur die Glut des Lagerfeuers erhellte noch die Umgebung. Die Angestellten liefen flink über die Anlage und suchten nach einer Lösung.

Wir hatten gerade unser Abendessen gekocht und assen an unserem Tisch, als wir leises Rascheln vernahmen. Charly wusste sofort – Elefanten waren auf dem Weg zu uns. Prompt war eine kleine Herde wenig später durch unseren Campingplatz gelaufen. Sie fühlten sich aber von den vielen Taschenlampen belästigt und machten sich stracks aus dem Staub. Die erwachsenen Elefanten liefen so lautlos, dass man sie nicht hören konnte. Nur die kleinen Dreikäsehochs bliesen aufgeregt durch den Rüssel und raschelten beim Laufen, da ihre Beine noch zu kurz waren für den typischen Elefantenschleichschritt.

Später als wir uns bereits in unsere Wohnkabine zurückgezogen hatten, hörten wir einige empörte Rüssellaute. Offensichtlich fühlten sich die Dickhäuter von irgend jemanden gestört.

Beim nächtlichen Toilettengang mussten wir gut aufpassen, dass wir nicht in einen Elefanten liefen, denn die Dickhäuter bewegten sich trotz ihrer stattlichen Grösse fast lautlos. Erst ein erbostes Schnauben durch den Rüssel lässt den unvorsichtigen Touristen aufschrecken.

Freitag, 22.09.2006

Weiterfahrt über die Petauke Road in Richtung Lusaka – Übernachtung im Bridge Camp

Heute wurde ich vom Rascheln in den Bäumen geweckt. Einige Meerkatzen waren damit beschäftigt die Blattläuse von den Blättern zu lecken. Ein erwachsenes Tier sah angestrengt zu mir herüber. Da ich noch in der Kabine war, konnte mich der Affe nicht sehen und so konnte ich ihn aus nächster Nähe beobachten, ohne ihn zu stören. Die Jungtiere übten schon am frühen Morgen ein paar akrobatische Sprünge.

Ich weckte Charly und wir frühstückten ein letztes Mal mit Blick auf den Luangwa Fluss sowie auf die andere Uferseite zum National Park. Die Hippos grunzten wie jeden Tag und lagen dabei gemütlich im Wasser.

Wir packten unsere Sachen und bezahlten die Rechnung. Man verrechnete uns pro Tag und Person 5 Dollar für den Campingplatz. Das Bier war teuer, denn das einheimische Mosi Bier von Sambia kostete satte 8'000 SKW, was 2 US\$ und das malawische Kuche-Kuche 10'000 SKW, was 2,50 US\$ entsprach. In Malawi kostet das gleiche Kuche-Kuche Bier in einer Lodge zwischen 0,70 und 1 US\$. Ziemlich happige Preise hier!

Wir starteten und uns begegneten gleich am Ausgang vom Camp ein paar Schirrantilopen. Die Strasse nach Petauke war anschliessend nicht so einfach zu finden. Trotz GPS und Vorbereitung mit dem Touratech-Programm kurvten wir etwas zwischen den verschiedenen Camps hin und her. Nach ein – zwei Kreisen hatten wir dann doch die richtige Piste gefunden.

Nach 30 km kamen wir überraschend an einen Schlagbaum. Dort mussten wir uns lediglich registrieren, dann konnten wir weiterfahren. Ein paar Kinder sahen scheu zu uns herüber und winkten uns zum Abschied zu.

Die ersten 100 km war die Piste gut zu befahren, aber man konnte deutlich erkennen, dass während der Regenzeit hier einige Fahrzeuge hängen geblieben waren. Daher also der schlechte Ruf, dachten wir. Nach diesen ca. 100 km und nach etlichen kleinen Strohhüttendörfern kamen wir in ein hügeliges Gebiet. Hier fuhren wir dann auf ausgewaschenen, steilen und schlechten Pisten die Hügel hinauf und hinunter. Grobe Steine waren auf der Piste und tiefe Furten zu umfahren. Die Strecke erforderte gute Konzentration. Zahlreiche Tse-Tse-Fliegen versuchten vergeblich in unser Fahrzeug zu kommen. Bei der niedrigen Geschwindigkeit konnten sie uns gut folgen und versuchten immer wieder durch die Fensterscheibe zu kommen. Gut hatten wir Aircondition und konnten die Fenster geschlossen halten. Unterwegs hatten wir eigentlich gehofft noch etwas Wild beobachten zu können, doch ausser ein paar scheuen Impalas und einigen Pavianen begegneten uns keine Tiere. Die Buschlandschaft mit einigen Baobab-Bäumen gefiel uns jedoch sehr gut und es war noch ein Stück ursprüngliches Afrika. Einige einheimische Radfahrer begegneten uns und wir wunderten uns immer, woher die kamen und wohin die wohl wollten. Einige hatten gross eingekauft und waren schwer beladen. Die Fahrräder so schwer beladen über die grossen Steine zu balancieren war sicher nicht ganz einfach. Nach 45 km ausgewaschener und steiniger Piste über Berg und Tal wurde die Strecke bei Chilembwe wieder breit und gut befahrbar. Die restlichen 55 km bis nach Petauke waren rasch geschafft.

In Petauke ging ich schnell einkaufen und war erstaunt, dass hier alle Preise so deutlich ausgeschildert waren. Später las ich in unserem Reiseführer, dass der Bürgermeister einmal in Holland gewesen war. Dort hatte es ihm sehr imponiert, dass überall die Preise ausgeschrieben waren und führte dies dann auch in seinem Städtchen ein.

Auf der guten Teerstrasse T4 fuhren wir weiter in Richtung Lusaka. Auch hier ging es durch eine hügelige Landschaft. Als es langsam dunkel wurde, sahen wir, dass auch hier überall das gelbe Gras in Brand gesteckt worden war. Fast jeder Hügel bot den Anblick auf bizarre Feuerlinien.

Als wir bei der Brücke über den Luangwa Fluss ankamen, war es bereits dunkel. Wir mussten bei dem Militärposten anhalten, denn der nette Soldat wollte einen kleinen Schwatz halten. Die Brücke konnte kostenlos passiert werden, aber es durfte immer nur ein Fahrzeug die Brücke passieren.

Gleich danach war auch schon die Abzweigung zum Bridge Camp. Eine holprige Piste führte zum Camp, welches wir nach 5 km erreicht hatten.

Wir liefen das steile Stück zur Rezeption hinauf, wo auch das Restaurant und die Bar war. Dort trafen wir wieder auf Ralf und Thorsten, die beiden Dresdner, welche wir schon im Croc Valley Camp getroffen hatten. Auch sie waren mit ihrem Mietwagen auf dem Weg nach Lusaka.

Es wurde ein angenehmer Abend und auch der holländische Besitzer gesellte sich zu uns. Sein Hundebaby Changa war noch völlig verspielt und jeder wurde mal gebissen. Sie war fast nicht zu bremsen, weil sie so richtig aufgedreht war.

Nach zwei Mosi Bier gingen wir zurück zum Auto, da wir uns noch auf dem Campingplatz ein geeignetes Plätzchen suchen wollten. Der Platz war nicht besonders gross und etwas eng.

Da wir beide ziemlich hungrig waren, aber keine Lust mehr zum Kochen hatten, gab es heute nur kalte Küche. Der Schwarzwälderschinken, welchen wir in Lilongwe gekauft hatten, schmeckte vorzüglich. Wie Daheim!

Samstag, 23.09.2006

Ankunft in Lusaka

Alle Camper waren schon sehr früh munter und so schmiss auch Charly mich aus den Federn. Wir frühstückten und unterhielten uns anschliessend mit den Dresdnern, bis es wirklich Zeit wurde aufzubrechen. Ich bezahlte die 7,50 US\$ (30'000 SKW) pro Person und Nacht und 2,50 US\$ pro Mosi Bier. Der Besitzer war unheimlich freundlich und hilfsbereit. Seine kleine Hündin war auch wieder völlig verspielt und hatte nur Unsinn im Kopf.

Ich genoss den tollen Blick auf den Luangwa Fluss. Auf der anderen Flussuferseite war bereits Mosambik.

Wir verabschiedeten uns von den Dresdnern und fuhren weiter in Richtung Lusaka. Gleich an der Kreuzung war eine Veterinärkontrolle, doch war man hier nicht so streng wie in Botswana und wir konnten ungehindert passieren. Der Markt war links und rechts von der Strasse und zahlreiche Körbe, respektive andere hübsche Flechtwaren wurden angeboten. Schade hatten wir keinen Platz.

Die 254 km von der Brücke bis nach Lusaka zogen sich hin. Wir mussten einige schwere und sehr langsame LKWs überholen.

Ungefähr 30 km vor Lusaka kamen wir an eine Tse-Tse-Fliegenkontrolle. Wir mussten vor der Barriere warten, während der nette, ältere Mann mit einem Fangnetz, wie man es für Schmetterlinge benutzt, um unser Auto lief. Er suchte Tse-Tse-Fliegen. Links und rechts von uns flogen wahrscheinlich ungeniert ein paar dieser Viecher vorbei und streckten ihm dabei die Zunge raus. Es war schon etwas grotesk und der effektive Nutzen war uns nicht so ganz klar, ausser dass dieser Mann einen bezahlten Job hatte.

Wenig später lief uns ein Mann entgegen, welcher splitterfasernackt war. Nur eine Zigarette klemmte hinter seinem linken Ohr. Keine Schuhe – nichts. Stolz und aufrecht lief er am Strassenrand entlang. Wir waren nicht die einzigen, die ihm verwundert anschauten - auch die Einheimischen blickten ihm nach.

Zirka 10 km vor Lusaka kamen wir an eine Polizeikontrolle. Dort wurden wir von einer charmanten, lächelnden Lady angehalten. Sie trug ihre Polizeimütze salopp auf ihrem Kopf und hatte einen adretten, kurzgeschorenen Kinnbart. Mit einem gewinnenden Lächeln erklärte sie uns mit tiefer Stimme: „Ich weiss, dass ihr eine Versicherung habt, ihr könnt passieren.“

Kurz vor Lusaka war dann die Ausfahrt zum Pioneer Camp, wo wir die Belgier Gerda und Guy vermuteten. Die Anlage war hübsch grün und ruhig gelegen. Mama Africa konnte wir aber nicht finden. So fuhren wir weiter in die Stadt. Der Verkehr war nicht allzu schlimm und wir fuhren zügig voran. Gleich kurz nach dem neuen Einkaufszentrum Arcades wurden wir prompt geblickt. Eine fliegende Geschwindigkeitskontrolle mit Speedguns hatte uns aus dem Verkehr gefischt. Charly war genervt, weil er schliesslich nicht schneller gefahren war als die anderen vor, neben und hinter uns. Nur weil wir

Touristen sind, muffelte er vor sich hin und stieg aus. Der Polizist erklärte ihm freundlich, dass er zu schnell gefahren war. Das liess Charly nicht auf sich sitzen. Er erklärte, dass er nicht schneller gefahren war als die anderen.

Der Polizist wollte daraufhin wissen, wie denn das Nummernschild vom vorderen Auto gewesen war. Charly ging nicht darauf ein und argumentierte, dass er beweisen könne, dass er nicht zu schnell gefahren war, da unser GPS jeden Meter und die Zeit mit der jeweiligen Geschwindigkeit festhält. Der Polizist und Charly diskutierten hin und her. Charly akzeptierte keinen Bussgeldbescheid und ging seinen Notebook auspacken. Er holte die Daten vom GPS herunter und tatsächlich war er nur 63 km/h gefahren, während die Kamera der Polizisten 75 km/h gemessen hatte. Erlaubt waren 65 km/h. Charly machte deutlich, dass er nicht gewillt war irgendetwas zu bezahlen und er genügend Zeit hätte. Er wollte jetzt sofort mit dem Typ zur Polizeistation fahren und den Polizeichef sprechen. Er machte auch klar, dass er notfalls vor Gericht geht. Der Polizist gab schliesslich nach und liess uns ohne Busse weiterfahren.

Danach fuhren wir zum Eureka Farm Camp, wo wir dann auch tatsächlich den LKW von Mama Africa erblickten. Die Belgier waren aber mit ihrem Bremach zum Einkaufen gefahren, welchen sie gerade erst von Chipata geholt hatten.

So assen wir ein Sandwich und machten uns erneut auf den Weg in die Stadt. Auf dem Parkplatz vom Manda Hill Einkaufszentrum entdeckten wir dann ihren Bremach. Wir parkten unseren Snoopy direkt neben ihnen und gingen einkaufen. Als wir unseren Einkauf verstaut hatten, entdeckten wir auch Guy und Gerda, als sie auf uns zukamen. Die Freude über das Wiedersehen war gross und entsprechend herzlich fiel die Begrüssung aus. Gemeinsam gingen wir einen Capuccino trinken.

Zurück auf dem Eureka Campingplatz trafen wir wieder auf die Dresdner Thorsten und Ralf, welche gerade ihr Abendessen auf dem Grill hatten.

Der Platz war nun ziemlich voll, ein paar Overlander waren gekommen und auch ein paar andere Deutsche waren mit ihren Autos da. Die Kölner kamen gerade von Kenia und die anderen hatten ihren Toyota in Namibia stationiert gehabt. Letztere waren nun pensioniert und konnten nun endlich auch mal 3 Monate am Stück unterwegs sein, erzählten sie uns.

Guy war sportlich aufgelegt und wir warfen ein paar Mal die Frisbee-Scheibe. Das Abendessen nahmen wir erst spät ein, denn es gab zu viel zu erzählen. Zum Grillen reichte es nicht mehr und so gab es Gyros mit Reis.

Sonntag, 24.09.2006

In Lusaka

Die Overlander waren wie üblich schon früh am Morgen abgefahren. Wir nahmen es hingegen gemütlich. Ohne zu frühstücken fuhren wir in die Stadt zum Manda Hill Einkaufszentrum. Dort gingen wir ins Internet Cafe, wo man auch sehr gut essen konnte. Während die Männer mit ihren Computern beschäftigt waren, gingen wir Frauen auf einen Einkaufsbummel. Tatsächlich fand ich hier den lange gesuchten neuen Bikini für mich, welcher dann erst noch ziemlich günstig war.

Kurz vor Ladenschluss um 14 Uhr (weil heute Sonntag war) kauften wir unser

Fleisch ein. Guy und Gerda erstanden noch eine hölzerne Statue im Internet Cafe, wo man auch Souvenirs verkaufte. Freudstrahlend trug Guy die neue Errungenschaft zum Bremach. Anschliessend ging es zurück auf den Campingplatz. Es waren neue Reisende angekommen. Engländer die Westafrika bereist hatten und von Südafrika nach Australien verschifft wollten sowie Franzosen mit einem Landy.

Während wir so dasassen und quasselten respektive unsere Umgebung beobachteten, sah ich aus dem Augenwinkel heraus, wie ein kleiner Blaufink schnurgerade in die Seitenwand des LKWs von Mama Africa flog. Rumps - und der kleine Vogel lag auf dem Boden. Ich stand auf, um mich um das Häufchen Elend zu kümmern. Der kleine Vogel war bewusstlos. Bis ich zu ihm gegangen war, war er zwar noch etwas benommen und flog aber bereits wieder ein paar Meter weiter. Er war nur k.o. gegangen, sonst schien ihm nichts zu fehlen und so lachte ich nur und liess ihn sein.

Später kamen einige Zebras und Elenantilopen auf das Camp, trotz des neuen Zaunes. Diese wurden leider bald vom Campingplatz verjagt.

Am Abend haben wir gegrillt und ein gutes Bier dazu getrunken.

Montag, 25.09.2006

In Lusaka

Wie jeden Morgen sind die meisten Touristen schon am frühen Morgen, also vor 7 Uhr aufgebrochen. Auch wir waren schon früh wach, doch liessen wir den Tag gemütlich angehen. Bananen-Pfannkuchen wurden zum Frühstück gebrutzelt.

Am frühen Nachmittag fuhr ich mit Gerda nach Lusaka, während die Männer es sich auf dem Campingplatz behaglich machten.

Mit dem Bremach von Mama Africa fuhren wir zum Arcades Einkaufszentrum. Was für ein urchiges, robustes Ungetüm. Da dieses Fahrzeug in Afrika eher unbekannt ist, sahen uns diverse Leute nach. Einige Minibusfahrer lachten und zeigten uns den erhobenen Daumen. Unterwegs sahen wir wieder die mobile Radarfalle am gleichen Ort, wo sie Charly und mich raus geholt hatten. Gut standen sie auf der anderen Seite.

Das Einkaufszentrum war sehr modern und ganz im Stil von Südafrika gehalten. Gerda und ich inspizierten die verschiedenen kleinen Shops. Durstig kehrten wir in einem kleinen Cafe ein und tranken einen Saft.

Wir wollten gerade unseren Einkaufsbummel fortsetzen, als wir Bremsen quietschen hörten und wie es ein paar Mal knallte. Olala, dachte wir und sahen zum Unfallort hinüber. In unmittelbarer Nähe war ein Geldtransporter in einen geparkten Pickup geknallt. Der Pickup wurde von der Wucht mit dem Heck ins nächste Fahrzeug gedrückt und dieses wiederum ebenfalls mit dem Heck ins nächste. Die bewaffneten Wachmänner rannten sofort zum Unfallort. Uns war es schleierhaft, wie man bei dieser geraden Strecke in geparkte Fahrzeuge fahren kann. Wir vermuteten, dass der Fahrer wohl beim Fahren mit etwas anderem beschäftigt gewesen sein muss.

Ungeachtet dessen, setzten wir unseren Einkaufsbummel fort. Zum Schluss gingen wir im Super Spar einkaufen, wo wir unseren Proviant aufstockten.

Sogar Hero Marmelade aus der Schweiz habe ich dort gefunden, aber die Preise in Sambia sind gesalzen und so hielt ich mich strikt beim Einkauf an meine Einkaufsliste.

Wir fuhren zurück auf den Campingplatz Eureka, wo uns die Männer schon erwarteten. Charly ging es nicht so gut, denn er hatte Magenkrämpfe und fühlte sich elend. Auch leichtes Fieber hatte ihn gepackt. Wieder Malaria? Er legte sich gleich wieder hin, während wir anderen das Abendessen vorbereiteten. Auch Charly ass mit uns zu Abend, in der Hoffnung dadurch würde es ihm besser gehen, denn er hatte ausser dem Frühstück nichts mehr gegessen.

Dienstag, 26.09.2006

Es geht weiter zum Lower Zambesi

Charly ging es am Morgen schon viel besser, er hatte sich wahrscheinlich irgendwie den Magen verdorben gehabt. In der Nacht hatte er ziemlichen Durchfall gehabt und danach wurde es dann auch schon besser. Komisch, wir hatten doch alle das Gleiche gegessen.

Egal, heute soll es nun weitergehen. Mama Africa hatte beschlossen uns noch zum Lower Zambesi zu begleiten.

Wir bezahlten die 5 US\$ pro Person und Nacht, dann konnte es los gehen. Wir fuhren auf der T2 nach Kafue, wo wir den Bremach bei einem Polizeiposten deponierten. Schliesslich wollten Gerda und Guy nicht mit zwei Fahrzeugen nach Lower Zambesi und wo kann man sicherer parkieren als vor der Nase der Polizei.

Die Strecke von Kafue nach Chirundu war mit einigen Baustellen gepflastert und wo es keine Baustelle gab, zierten tiefe Schlaglöcher den Asphalt. Die Landschaft war jedoch attraktiv, denn es ging zwischen den Hügeln bergauf und bergab. Es war extrem trocken und der Horizont flimmerte vor Hitze. Je näher wir nach Chirundu kamen, desto heisser wurde es. Waren wir in Lusaka noch auf gut 1'000 m so waren es in Chirundu nur noch 400 m ü.M.

Die LWKs die uns begegneten, waren Gott sei Dank nicht zu zahlreich, doch fuhren diese wie die Henker. Dementsprechend sahen wir natürlich auch ein paar Mal das Ergebnis. Ein grosser, weisser LKW war in die Böschung gerast und die Ladefläche versperrte die halbe Strasse. Die Baumwollballen lagen ungeordnet am Strassenrand.

An anderen Stellen lagen die Leitplanken nur noch zermanscht am Strassenrand und die Fahrzeuge waren in die Tiefe gestürzt. Überhöhte Geschwindigkeit und schlechte Wartung der Bremsen forderten ihren Tribut.

In Chirundu fuhren wir bis kurz vor den Schlagbaum, erst dann entdeckten wir zwischen den vielen geparkten LKW's die Piste zum Lower Zambesi. Der erste Wegweiser zur Kiambi Lodge und der uns bekannte miese Zustand der Piste, liessen uns sichergehen, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Wir fuhren durch tiefe, staubige Löcher, doch Allrad brauchten wir hier nicht. Später mutierte die Piste zur materialverschleissenden Wellblechpiste. Beim Kafue setzten wir mit der Fähre über. Es musste einwenig hin und her rangiert werden, bis die drei Fahrzeuge genügend Platz hatten. Bei der ersten Version waren die Hinterräder vom LKW von Mama Africa noch auf der

Laderampe. Charly und Guy mussten wieder rückwärts die Fähre verlassen. Der Kleinlaster vor uns wurde anders platziert und Charly konnte sich nun neben den Kleinlaster stellen. Damit hatte nun auch der LKW von Mama Africa genügend Platz. Die Passagiere der Fähre nahmen es mit afrikanischer Gelassenheit.

Auf der anderen Seite angekommen, waren es nur noch 11 km bis zu unserem Tagesziel, der Kiambi Lodge. Der neue Name der Lodge, Lower Zambesi River Camp, war erst auf der Einfahrt ersichtlich. Die Lodge war schön angelegt und diverse Zeltbungalow waren auf Stelzen mit toller Aussicht auf den Zambesi aufgebaut worden. Schöner gepflegter Rasen liess uns die ansonsten eher trockene Landschaft vergessen.

Der Campingplatz war am anderen Ende zwischen ein paar Bäumen angelegt. Damit sich die exquisiten Besucher der Lodge nicht an den Campern stören, gab es auf dem Campingplatz eine eigene Bar und einen Swimmingpool. In welchen wir gleich, nach einem kleinen Imbiss, hüpfen.

Der Preis war ziemlich gehoben, auch für uns Camper, denn es wurden 10 US\$ pro Person und Nacht verlangt. Als Gegenleistung wurde am Abend ein schönes Lagerfeuer für uns entfacht.

Mittwoch, 27.09.2006

Ein Tag am Zambesi-River

Charly war etwas genervt, da man in der Nacht den Abfall verbrannt hatte und der Gestank in unsere Wohnkabine gezogen war.

Es war schon am Morgen über 33°C und wir waren froh über den leichten Wind, welcher uns wenigstens etwas Abkühlung brachte. Den Tag verbrachten wir abwechselnd mit Computerarbeit, Sachen flicken und viel Gequassel. Am Nachmittag lockte mich der Pool und ich schwamm ein paar Runden in dem kleinen Becken. Das kühle Bad war erfrischend und es tat mir gut bei der drückenden Hitze.

Anschliessend ging ich in die Rezeption, da trotz mehrmaliger Aufforderung immer noch kein WC-Papier auf den Toiletten war. Für 10 US\$ p.P. und Nacht, sollten doch ein paar Blätter von dem raren Papier drin liegen. Die Lady an der Rezeption war sehr freundlich und klärte mich sogleich auf, denn für Camper gäbe es eigentlich kein WC Papier. Da war ich aber platt! Was sei das denn für ein Management fragte ich sie sogleich. Vier Personen à 10 US\$ mal 2 Tage, das macht 80 US\$ Umsatz, das sollte doch wohl eine Rolle WC-Papier wert sein, rechnete ich ihr vor. Ausserdem Kundenzufriedenheit, wie sieht es denn damit aus? Die Frau war nett und brachte mir sogleich eine Rolle, trotz des dubiosen Managemententscheid von Jimmy.

Am Abend haben wir einen guten griechischen Film mit englischen Untertiteln auf Guys Notebook angeschaut. Griechische Kultur am Sambesi, wer hätte das gedacht. Dazu gab es italienische Spaghetti mit viel Knoblauch und Speck aus Sambia. Darüber hinaus gab es Cola mit Brandy aus Malawi respektive Bier aus Namibia – na, wenn das kein internationaler Abend war.

Donnerstag, 28.09.2006

Lower Zambesi

Schon am frühen Morgen waren die Belgier am Packen. Das Kaffeewasser war bereits für uns gekocht geworden. Wir tranken ein letztes Mal gemeinsam Kaffee und danach hiess es auch schon bald Abschied nehmen. Doch zuvor mussten wir bei Jimmy noch die Rechnung begleichen. Dieser hatte es mal wieder furchtbar eilig und wie schon am ersten Tag war er ganz und gar nicht diplomatisch auf unsere Beschwerden. Charly platze der Kragen definitiv, als Jimmy einen gaunerischen Umrechnungskurs von 4'500 SKW von uns verlangte. Wir fragten aufgebracht, wo er denn bitte schön so einen Kurs bekäme und Charly holte auch gleich das Papier aus dem Auto, wo er den Dollar-Kurs in Lusaka aufnotiert hatte. Da gab man uns nämlich nur 3'900 SKW für einen US Dollar. Jimmys Verhalten trug nicht dazu bei die Gemüter zu beschwichtigen und auch Charly holte weit aus. Schliesslich zahlte Gerda für uns in US Dollar und wir haben ihr zum korrekten Kurs Sambia-Kwacha gegeben. Dieser Jimmy war alles andere als ein sympathischer Mensch und so ungehobelt respektive leicht herrisch, dass wir uns öfters etwas irritiert angeschaut hatten. Der Manager von einer Lodge geworden zu sein, muss diesem Schwarzen etwas in den Kopf gestiegen sein.

Gerda und Guy waren bereit zum Aufbruch und so hiess es für uns erneut Abschied zu nehmen.

Wir packten den Rest zusammen und waren auch bald vom Platz. Wir fuhren in Richtung Lower Zambezi N.P. Wir kamen an vielen kleinen Dörfern vorbei, wo uns die Bewohner oft freundlich zu winkten. Die Kinder kamen lauthals schreiend auf uns zu gerannt. Sweets, Sweets – schrienen sie verzweifelt und hielten schon die Hände auf. Sorry – no Sweets!

Wir fuhren die 44 km bis zur Mvuu Lodge, welche bereits in einem Wildlife Sanctuary liegt. Kurz vor der Lodge hatten wir einen Elefanten aufgeschreckt, welcher dann uns erschreckt hatte, indem er uns erbot mit drohender Rüsselnase und aufgestellten Ohren austrompete.

Wir hatten ihn hinter dem Gebüsch schlicht nicht gesehen. Die Elefantenpopulation muss hier gross sein, denn die Hinterlassenschaften waren zahlreich.

Die Mvuu Lodge verlangte satte 20 US\$ p.P. und Nacht. Bei diesem Preis erwarteten wir einen super Platz, aber das Gegenteil war der Fall. Der Platz, den man uns zeigte, war zwar schattig zwischen den Bäumen gelegen, aber staubig und die Nachbarn waren gleich nebenan. Ne ne, dass hatte uns nicht gefallen, wenn gleich die Bar und das Restaurant eine schöne Aussicht auf den Sambesi und auf Zimbabwe bot. Der Fluss war hier sehr breit und von dem Tierreichtum vom Mana Pool N.P. auf der zimbabwischen Seite bekam man bei der Entfernung gar nichts mit.

Wir sahen uns den nebenan liegenden Campingplatz Samango an. Doch dieser war völlig heruntergekommen und keine Menschenseele liess sich blicken. Da kehrten wir um und fuhren zurück. Unterwegs begegneten wir einigen Elefanten, einem Buschbock und diversen Pavianen. Wir hatten die Fenster offen und prompt kamen wieder die lästigen Tse-Tse-Fliegen herein. Charly stoppte verärgert und schlug ein paar Viecher tot. Neben uns war ein grosser Baum, welcher voller Affen war. Schade hatte ich in dem Moment die Kamera nicht bereit, denn die Affen verliessen den Baum fluchtartig und es

war ein Bild für die Götter die 30 bis 40 Affen in panischer Angst vom Baum springen zu sehen. Wir fragten uns, wo die alle gesessen waren, denn der Baum war gar nicht so gross gewesen.

Wir fuhren weiter und uns begegneten zwei Fahrzeuge, welche uns nach der Mvuu Lodge fragten. Gut waren wir nicht dort geblieben, denn wegen den bevorstehenden Wahlen hatten viele frei und nutzten das verlängerte Wochenende für einen kleinen Familienausflug in den Lower Zambezi.

Wir fuhren die ganze Strecke zurück. Wieder mussten wir die tiefen Gräben und grobe Löcher überwinden. In den Dörfern wieder die gleichen Sweets-Sirenen.

Der erste ausgeschilderte Campingplatz Chiawa Guest House, Camping und Caravanpark war ein Reinform, denn es waren nur noch verwaiste Häuserruinen übrig.

Beim zweiten Versuch landeten wir nach einer längeren Piste wieder an einem komischen Ort, fanden dann aber doch noch die Kwalata Lodge. Dieses Camp war traumhaft am Sambesi gelegen und wir konnten unser Auto direkt zwischen den Bäumen nahe des Ufers aufstellen. Wir hatten eine schöne Aussicht auf den Fluss und eine kleine vorgelagerte Insel. Wir genossen die Ruhe und die Umgebung.

Später machte ich mich auf das Angeln zu lernen. Da Charly nicht motiviert war, schnappte ich mir die Angelroute. Zuerst versuchte ich vom Ufer aus zu angeln, doch hatte ich mehr Busch und Gras an der Angel als sonst was. Die Distanz vom Ufer zum Fluss war zu gross und ich zu ungeübt die Angel auszuwerfen. Da bot mir Wilford an, es doch vom Boot aus zu versuchen, welches am Ufer vertäut lag. Wilford schaute mir zu und dachte sich wohl seinen Teil. Er war verantwortlich für den Platz, war aber dabei unheimlich nett und aufmerksam. Unaufgefordert brachte er mir ein paar Würmer, welche mir Amad, ein Junge vom Camp, dann am Haken montierte. Ihhhhgitt, als er den Wurm aufspiesste, spritze die Flüssigkeit des prallen Wurmes in alle Richtungen. Doch der Wurm lebte noch und bewegte sich am Haken. Tapfer holte ich mit der Angelrute aus und warf den Wurm ins Wasser. Die Fische hatten wohl mitbekommen, dass hier eine blutige Anfängerin zugange war und haben meinen Wurm einfach ignoriert. Amad und auch Wilford gaben mir einige Tipps, demontierten das überflüssige Blei, welches alles unter Wasser zog. Die Distanz zum Schwimmer wurde vergrössert und trotzdem biss kein Fisch an. Ich gab nicht auf und fand es trotzdem ganz witzig.

Als ich eine Weile alleine am Angeln war, kam ein Einbaumboot mit Einheimischen an und offerierten mir einen schönen, grossen Tigerfisch. Es hatte sich wohl schon rumgesprochen, dass hier eine Weisse verzweifelt zu angeln versuchte.

Da mach ich mir jetzt einen Spass mit Charly, dachte ich mir und lieh mir den Fisch aus. Stolz marschierte ich damit zum Auto, doch Charly hatte mich vom Auto heraus beobachtet und so fiel mein Ansinnen flach. Wir kauften den Fisch, denn man wollte nur 10'000 SKW (2,50 US\$) für den Brummer.

Ungeachtet nun einen Fisch für den Abend zu haben, badete ich weiter ein paar Würmer, aber kein Fisch biss an.

Als es dunkel wurde kam Amad wieder. Er holte seine primitive, selbstgebastelte Angel und hielt seinen Wurm nur kurze Zeit ins Wasser, da

hatte auch schon ein Fisch angebissen. Dieser war keine zwei Zentimeter lang und der Wurm war grösser als der Fisch. Doch der kleine Fisch liess nicht locker und hatte sich im Wurm festgebissen. Wir lachten beide über den kleinen dummen Fisch, aber immerhin hatte Amad einen Fisch gefangen, im Gegensatz zu mir.

Ich packte meine Sachen zusammen und ging zu Charly zurück. Nur mit meiner Stirnlampe bewaffnet schuppte ich den Fisch und nahm ihn im Dunkeln aus. Amad hatte in der Zwischenzeit veranlasst, dass man für uns ein stattliches Lagerfeuer entfachte. Der Fisch war so lang wie unser Tisch breit war. Ich würzte den Leckerbissen und packte ihn anschliessend gut mit Alufolie ein. Charly grillte das Ungetüm dann auf dem Rost, denn in unserer Pfanne hätte dieses Monster nie und nimmer Platz gehabt. Dazu machten wir Alukartoffeln und Zwiebeln. Es war ein Festschmaus.

Als ich zwei Mosi Bier holen wollte, bemerkte der Nachtwächter, dass der Schlüssel fehlte. Also kein Mosi Bier, dafür klärte er mich auf, dass er von der anderen Uferseite einen Leoparden gehört hatte. Wir hofften dass dieser keine Lust auf Fisch hatte und deshalb in Zimbabwe bleiben würde ;-)

Es war ein schöner warmer Abend und es wurde spät bis wir ins Bett kamen. Es war immer noch so warm, so dass man kaum schlafen konnte.

Freitag, 29.09.2006

Kwalata Camp am Zambesi

Am frühen Morgen wurden wir durch einen einzelnen Schuss geweckt. Nanu, was soll das denn! Hatte sich da jemand seinen Sonntagsbraten geschossen?

Wir nahmen es gemütlich heute und bearbeiteten später ein paar Fotos. Wilford war wie immer bemüht uns jeden Wunsch zu erfüllen. Charly wurde ehrfürchtig mit Bwana angesprochen, was soviel wie Chef heisst und ich mit Madam. Wir mussten uns da erst mal an soviel Ehrerbietung gewöhnen.

Kurz vor 12 Uhr waren wir gerade dabei den restlichen Fisch zu verspeisen, als wir einen lauten Schuss hörten. Das muss in unserer unmittelbaren Nähe gewesen sein. Wir blickten uns um, doch die Arbeiter vom Camp gingen gemächlich weiter ihrer Beschäftigung nach. Es schien also keine unmittelbare Gefahr zu bestehen. Tatsächlich klärte uns Wilford bald auf, dass der Nachbar ein Grieche und Jäger sei, welcher gerne um sich ballert. Affen oder Schlangen schienen seine bevorzugten Zielscheiben zu sein. Wilford versicherte uns, dass wir total sicher wären und wir keine Bedenken haben müssten.

Am späteren Nachmittag habe ich mich nochmals mit der Angelrute aufgemacht. Doch auch dieses Mal hatte ich kein Glück. Egal, dafür konnte ich einen wunderschönen glutroten Sonnenuntergang am Sambesi Fluss bewundern. Die Natur ist hier so gewaltig, eindrucklich und schön.

Am Abend hatte man wieder extra nur für uns ein Lagerfeuer entfacht. Da Charly keine Lust hatte, setzte ich mich alleine vor das Lagerfeuer und genoss den Anblick der züngelnden Flammen.

Später kochte ich Chili con Carne mit Reis. Wir plauderten noch ein Weilchen, bis uns die Moskitos trotz Spray zu sehr belästigten.

Wir verzogen uns in unsere Wohnkabine. Vor dem Schlafengehen nahmen wir eine kühle Dusche, damit liess sich die Hitze von immer noch 30°C aushalten. Die Duschen waren sehr grosszügig und hatten sogar eine Sitzbank aus Stein. Ein Frosch hüpfte an den Rand der Dusche und genoss offensichtlich mit mir die Dusche.

Samstag, 30.09.2006

Vom Lower Zambezi zum Lake Kariba

Am Morgen wurde ich von den warmen Sonnenstrahlen geweckt. Schon hörte ich die ersten Boote den Sambesi hoch düsen. Die Angler hatten es wie immer eilig und jagten mit ihren Motorbooten den Fluss hinunter.

Unser Brot war bei diesen Temperaturen leider faul geworden, weswegen wir nur Kaffee und Kekse zum Frühstück hatten. Ehrlich gesagt, reichte uns dies völlig aus.

Dieser Platz war schön und friedlich gewesen und es fiel uns schwer dieses kleine Paradies zu verlassen.

Die Kwalata Lodge war wirklich ein Geheimtipp, doch Wilford erzählte Charly, dass manchmal der neue Besitzer bis zu 120 Personen an diesen idyllischen Ort bringt. Meist über ein Wochenende. Wer hätte das gedacht, wir waren allein und konnten den besten Platz aussuchen, hatten von Wilford und seiner Crew einen super Service erhalten.

Der Abschied war sehr herzlich und ich gab Wilford noch ein kleines Trinkgeld, über welches er sich offensichtlich sehr freute. Er war ein so zuvorkommender und liebenswürdiger Mann. Das blanke Gegenteil von Jimmy, dem Manager mit GW von der Kiambi Lodge.

Zum Abschied winkte uns Wilford ein letztes Mal zu, dann rumpelten wir die Piste zurück.

Die Fähre über den Kafue war noch kostenlos, doch ab Montag dem 02.10.2006 wird diese Fähre eine Gebühr verlangen. Für Allradfahrzeuge wie Landcruiser, Land Rover und Konsorten mit ausländischem Nummernschild, wird dieser Spass nun 20 US\$ kosten. Zahlbar in US Dollar. Die Einheimischen dürfen hingegen weniger und erst noch mit Kwacha bezahlen. Ob dies wirklich förderlich ist für den Tourismus, wagen wir zu bezweifeln.

Wir fuhren wieder durch Chirundu, wo abermals endlos viele Laster standen. Wir fuhren zurück durch die hügelige Landschaft bis zur Abzweigung nach Siavonga.

Die Teerstrasse nach Siavonga wand sich ebenfalls durch eine hügelige Landschaft. Unterwegs wurden uns von zahlreichen Stassenhändlern Amethysten, Strohhüte, Flechtwaren und sogar eine schöne Schlangenhaut von einer Python angeboten.

In Siavonga gingen wir rasch einkaufen, warfen einen kurzen Blick auf den See und fuhren zum Eagles Rest Camp. Doch dort gefiel es uns nicht besonderst gut. Wenig bis kein Schatten, der Strand kahl und verwaist. Kein Wunder, denn zwei grosse Schilder warnten vor Krokodilen. Quasi - füttern

verboten!

So fuhren wir 25 km zurück und bogen dann auf die Piste zum Sandy Beach ab. Wir fuhren durch ein paar ursprüngliche Strohüttendörfer und die Einheimischen winkten uns fröhlich zu. Die Kinder bettelten leider auch hier und hielten beide Hände für Süßigkeiten auf.

Der Eingang zum Sandy Beach war uns schon viel sympathischer. Bald wurden wir auch von dem Bayern Hermann aus München herzlich begrüßt. Er lebt nun schon seit 1969 in Sambia und war mit einer Sambierin verheiratet. Wir philosophierten über Wurstwaren und Käse, über die Konsumgesellschaft in Europa und über die neueste Elektronik aus Taiwan.

Der Sonnenuntergang war auch hier kitschig rot. Ein Feuerball verschwand hinter den rosa gefärbten Wolken. Die letzten Sonnenstrahlen spiegelten sich im Kariba See.

In der Nacht reihten sich die Lichter der Fischerboote wie eine Perlenkette am Horizont des Sees aneinander und wir hörten das dumpfe Stampfen der Dieselmotoren.

Sonntag, 01.10.2006

Vom Lake Kariba zurück nach Lusaka

Von der Wärme wurden wir schon am frühen Morgen wach. Das Morgenlicht gab dem See eine spezielle Stimmung und die Bäume von Sandy Beach wurden regelrecht angestrahlt.

Nach unserem Frühstück begab ich mich deshalb auf Fotopirsch. Die Häuser sowie das Restaurant resp. die Bar waren ganz nett hergerichtet und man gab sich viel Mühe in diesem trocknen Land einen gepflegten Rasen zu haben. Sogar einige Palmen waren gepflanzt worden. Bei der Sanitäreanlage für die Camper war dann allerdings der Elan erloschen, denn es war nur eine Bauruine. Die Türen und Fenster waren durch ein Stück Stoff ersetzt worden. Das Mauerwerk rundherum war schon vor langer Zeit halbfertig stehen gelassen worden. Schade!

Eventuell bietet Hermann ja anderen Campern an die Dusche und das WC eines der Zimmer zu benutzen, wenn er nicht voll ausgebucht ist, wie er bei uns war.

Wir hatten schon gepackt und bezahlt, als wir uns mal wieder fest quatschten. Man bewunderte unser Fahrzeug und ein Mann aus Sri Lanka kam hinzu. Er war ein Geschäftsmann und hatte mit Autos zu tun. Spontan bot er uns an, dass wir uns bei ihm melden könnten, falls wir in Lusaka bei den Behörden Ärger hätten, da wir unser Visum verlängern wollten. Er gab uns seine Visitenkarte und holte auch gleich noch sein neustes Spielzeug hervor. Er war nämlich vor kurzem in Japan gewesen und hatte dabei einen von diesen neuen Mini-Computer erstanden. Mann – was es heute alles gibt. Wir hatten den Eindruck einen kleinen Zeitsprung miterlebt zu haben. Ja, wenn man so unterwegs ist, ist man halt nicht mehr so up to date.

Er erzählte auch von der Zeit als er für seinen früheren Arbeitgeber in den DR-Kongo fahren musste. Er war unterwegs entführt und gefesselt worden, auch seine Augen hatte man ihm verbunden. Er hatte alles abzugeben und musste

sich rechtfertigen, warum er denn im Kongo unterwegs war. Die Entführer waren schwer bewaffnet gewesen.

Er war für die Wartung und Ersatzteile der Maschinen für die Diamantengewinnung zuständig und war wohl aus diesem Grund in besonders dubiose Gegenden gelandet. Um diese Geschäftsreise hatte ihn sicher keiner beneidet. Er erzählte auch, dass er da einen Typen kennen gelernt hatte, der alles mit Diamanten bezahlte. Für eine Flasche Coca Cola bot er eine Handvoll Diamanten. Dieser Typ hatte eine ganze Kiste voll von Diamanten, doch was nützte es diesem, denn er war mitten im Urwald. Er hatte Diamanten im Überfluss und konnte sich trotzdem nichts kaufen. Die Beers hat das Monopol und vermutlich hatten auch die Amerikaner ihre Finger mit im Spiel. Gut wissen wir nicht alles!

Wir unterhielten uns auch über das tragische Unglück von Tsunami. Er erzählte von einem grossen Zug, der trotz seinem tonnenschweren Gewichts wie ein Spielzeug ins Landesinnere gespült worden war. Das weit mehr Menschen ums Leben gekommen waren, als berichtet worden war. Während er so erzählte wischte er sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel.

Schliesslich verabschiedeten wir uns von dem gewichtigen Hermann aus München und von dem Mann aus Sri Lanka. Wir fuhren die passable Piste zurück in Richtung Hauptstrasse. Wieder winkten uns zahlreiche Schwarze zu, einige wenige hielten auch bettelnd ihre Hände auf. Der typische afrikanische Gruss – erst winken – dann gleich die Hand aufhalten.

Kurz vor der Teerstrasse trafen wir auf ein Hinweisschild, welches den Weg zu einem Häuptling führen sollte. Er war dort mit „Seine Hoheit Sowieso“ erwähnt und wir mussten natürlich von dem geschwollenen Spruch ein Foto machen.

An der Kreuzung zur T2 war wieder der Checkpoint. Wohin und woher, dann ein freundliches Durchwinken. Die Strecke nach Lusaka war bis Kafue mit zahlreichen, tiefen Schlaglöchern gepflastert und es waren auch wieder viele LKWs unterwegs. Zwei lange Baustellen zwangen uns jeweils auf eine staubige, holprige Piste. Ab Kafue war die Teerstrasse dann wieder top, aber dafür musste man aufpassen nicht in eine Radarkontrolle zu geraten. Doch es war Sonntag und es hatten Wahlen stattgefunden. Keine Radarkontrolle an diesem Tag!

Wir freuten uns auf den Apfelkuchen im Manda Hill in Lusaka. Freudestrahlend fuhren wir an der Eureka Farm vorbei.

Je näher wir zum Stadtzentrum kamen, desto aufgeregter wurden uns Signale und Zeichen gegeben. Oh, doch noch eine Radarkontrolle, dachten wir. Doch dem war nicht so! Wir mussten an einer Ampel halten und ein Schwarzer kam auf uns zu. Er fuchtelte mit seinen Fäusten vor uns herum und erklärte uns dazu aufgereggt, dass man gerade im Stadtzentrum kämpfte. Wir bedankten uns bei dem Mann für die Warnung und kehrten gleich um.

Es gab Unruhen, weil man mit der Wiederwahl des Präsidenten Mwanawasa nicht einverstanden war. Dieser gefiel der verarmten Bevölkerung ganz und gar nicht, weshalb es nun zu diesen massiven Ausschreitungen kam.

Es war zu gefährlich in die Stadt zu fahren und da wir hungrig waren, beschlossen wir den italienischen Spezialitätenladen aufzusuchen, denn wir hofften auf eine gute Pizza.

Es war aber eine Gärtnerei, mit einem ital. Delikatessenladen und ein Café.

Wir besuchten zuerst den Italiener, wo wir herrliche Eiscreme entdeckten. Ich konnte nicht widerstehen und kauften mir ein Haselnusseis. Hmmm, lecker – traumhaft! Charly war hingegen bei den Nudeln schwach geworden. Nach unserem Einkauf gingen wir ins Café nebenan und bestellten Hühnchen-Burger und etwas zu trinken, denn leider gab es in diesem Café keine italienischen Gerichte.

Später fuhren wir zur Eureka Farm, wo wir übernachten wollten. Wir hatten uns gerade eingerichtet und ich wollte mit der Fotobearbeitung starten, als mein Notebook das Zeitliche segnete. Was war den nun kaputt, dachten wir und Charly nahm das Ding auseinander. Es roch nach verbrannter Elektronik. Beim Auseinandernehmen kamen uns ein paar kleine Schrauben entgegen, welche es wohl auf der Fahrt gelöst hatte und die nun einen Kurzschluss verursacht hatten. Es war nichts mehr zu retten. Schweren Herzens musste mir Charly nun seinen Notebook stundenweise überlassen.

Auf dem Platz gegenüber von uns, entdeckte Charly zwei VW-Busse aus Deutschland. Die Frau und der Mann sahen den Autoren von unserem Reiseführer verdammt ähnlich. So ging Charly die Lage inspizieren und tatsächlich waren es Ilona Hupe und Manfred Vachal vom Hupe Verlag.

Am späteren Abend waren wir immer noch mit den Fotos beschäftigt, da kam unser Nachbar vorbei. Es war ein Weisser aus Zimbabwe, welcher sein Heimatland hatte verlassen müssen. Alles was er aufgebaut hatte, war dahin – dank Mugabe. Nun musste er mit fortgeschrittenem Alter hier in Sambia wieder ganz von vorne anfangen. Ein alter Wohnwagen von 1965 diente nun als seine Behausung und der Wohnwagen von seinem Freund war sogar noch 10 Jahre älter. Er berichtete vom Währungsverfall, warf nur noch mit Millionenbeträgen um sich und erklärte, dass man in Harare einfach kein Geld mehr verdienen konnte. Seine Kinder waren bereits nach Neuseeland ausgewandert. Er war schon ziemlich angeheitert, denn auch er hatte die Stadt den ganzen Tag nicht durchqueren können und hatte deshalb mit Freunden reichlich gebechert. Er lud uns zu einem Bier ein und erzählte uns sein halbes Leben. Sein derber Humor war allerdings etwas gewöhnungsbedürftig.

Montag, 02.10.2006

In Lusaka – Eureka Farm

Da wir am Vortag nicht vorwärts gekommen waren mit unseren Fotos, waren wir den halben Tag wiederum damit beschäftigt. Danach war es schon Nachmittag und wir wollten nicht mehr in die Stadt. Wir waren auch nicht sicher, ob sich nun alles wieder beruhigt hatte. Wir wollten nichts riskieren und blieben auf dem Platz.

Wir haben uns lange mit Ilona Hupe unterhalten und fanden sie sehr sympathisch. Ihre enormen Kenntnisse über Afrika waren phänomenal und so standen wir eine Ewigkeit beim Wasserhahn, wo wir uns zufällig getroffen hatten. Jeder von uns wusste eine Story zu erzählen und es nahm kein Ende. Die Arme hatte Probleme mit ihrer Bandscheibe und konnte nicht so lange stehen, trotzdem haben wir unendlich lange gequasselt. Es gab einfach zuviel Interessantes worüber wir uns unterhalten konnten.

Wir waren gerade dabei unser Abendessen zu kochen, da trudelte ein LKW nach dem anderen ein. Alles Overlander. Die Zelte schossen wie Pilze aus dem Boden. Alles war rücksichtslos verstellt worden. Ein Trupp stellte seine Zelte ganz nahe zu Manfred und Ilona auf. Zu nahe, wie Manfred fand, weshalb er reklamieren ging, schliesslich gab es noch genügend Platz hier. Doch der rotzige Leiter von dem Trupp sagte frech zu Manfred, dass er ja verschwinden könne, wenn es ihm nicht passt. Nett!

Sogar vor uns auf dem staubigen Zufahrtsweg wurden Zelte vom nächsten Overlander-Truck aufgestellt. Ich überlegte, ob ich mir einen Ruffel einfangen und die Leutchen warnen soll, denn man hatte die Zufahrtsstrasse blockiert mit den Zelten. Ich war nicht sicher, ob der Mann aus Zimbabwe wieder ziemlich angesäuselt am späten Abend ankommt und eventuell ein Zelt über den Haufen fährt, in welchem gerade ein paar ahnungslose Touristen schnarchen. Ich ging hinüber und wies auf die Situation hin. Die Touristen waren höflich und nett, doch der Initiator von diesem Trupp holte tief Luft und schenkte mir einen giftigen Blick. Dabei hatte ich es wirklich neutral und ausgewählt nett mitgeteilt. Durch die egoistische Haltung der Betreiber solcher Reisen, werden wohl ständig solche unangenehmen Diskussionen geführt. Der Gegenangriff ist schon Programm.

Am späten Abend hatten wir ganze 7 Overlander-Trucks auf dem Platz gezählt. Wir hörten zu, wie man den Gästen vorschrieb, nur ein Stück Hühnchen pro Person sei erlaubt und so weiter. Das Budget war wohl etwas knapp bemessen!

Dienstag, 03.10.2006

In Lusaka – von der Eureka Farm zum Pioneer Camp am anderen Ende der Stadt

Wir wurden schon vor 6 Uhr vom Lärm der Overlander geweckt. Alle waren schon wie wild am Packen. Nur die Zelte vor unserem Auto standen noch, was uns aber wenig störte. Wir nahmen es trotz der Hektik um uns herum gemütlich. Eine Frau sprach mich an, ob wir wirklich durch Afrika gefahren wären und wie denn das ging usw. Sie war aus der Schweiz und mit ihrem Sohn auf Overlander-Tour von den Vic-Falls nach Dar-es-Salaam. Bald waren auch andere neugierige Mitreisende bei uns. Wir waren gerade am Plaudern, da verabschiedeten sie sich auch schon eilig, da der Truck schon startklar war. Alle liefen eilig zum LKW und stiegen ein. Zeit ist kostbar auf solchen Touren!

Wir frühstückten und trafen später wieder auf Ilona. Wie kann es anders sein, wieder beim Wasserhahn. Wieder quatschten wir eine kleine Ewigkeit und sie gab uns bereitwillig auch ein paar Tipps.

Bis wir loskamen war es bereits Mittag. Wir fahren zuerst zum Immigration Office, doch dort war geschlossen. Die grosse, schwarze Lady hinter dem Tresen war wenig nett und sagte resolut, dass nun Mittag sei. Okay, okay - so fahren wir weiter zum Manda Hill, wo wir etwas essen gingen und gutes Brot beim Bäcker kauften. Plötzlich fing es fürchterlich an zu regnen und wir rannten schnell zum Auto.

Als nächstes ging es weiter zum Arcades Shopping Center. Dort wollte Charly ins Internet Café und unsere Fotos sowie den Reisebericht von Malawi

aufschalten. Es gab nur ein kleines Problem dort, denn es war für den eigenen Notebook nur wireless (kabellos) vorgesehen. Da wir noch nicht so modern waren, sahen wir schon schwarz für unsere Datenübertragung. Doch ein freundlicher Mitarbeiter lieh uns seine Wireless-Karte und so konnte Charly doch noch arbeiten und nebenbei etwas surfen. Ich hatte nebenan das Kino entdeckt und ging den Film Step up anschauen.

Am Abend fahren wir dann zum Pioneer Camp. Der Empfang war sehr freundlich und herzlich, nicht so unpersönlich wie auf der Eureka Farm. Auch die Sanitäreanlagen waren schöner und es gab reichlich Toilettenpapier, was ja manchmal ein Problem sein kann in Afrika.

Kaum waren wir auf dem Platz, da sprach uns auch schon der einzige Mitcamper an. Er war aus Holland und für ein Jahr mit seiner ganzen Familie unterwegs. Er erzählte uns von seinem Abenteuer im Lower Zambezi N.P., wo er gleich zwei Leoparden entdeckt hatte. Dort war er aus dem Auto gestiegen, damit er besser fotografieren konnte. Wenig später war die geschmeidige Katze auch schon in einem rasanten Tempo vom Baum auf die Erde gesprungen. Das war schon etwas leichtsinnig von ihm, denn so schnell wie ein Leopard ist, hätte er keine Chance gehabt, wenn die Mieze es tatsächlich auf ihn abgesehen gehabt hätte.

Am späteren Abend kam er noch auf einen Sprung zu uns, da wir ihm noch ein paar Tipps über Malawi versprochen hatten.

Mittwoch, 04.10.2006

In Lusaka - Pioneer Camp

Die Holländer waren schon früh am Packen, während wir noch bequem frühstückten. Anschliessend fahren wir zum Immigration Office an der Cairo/Sapde Road. Bevor wir zur Behörde gingen, mussten wir aber zuerst unsere Schuhe wechseln, denn wir sind schon etwas vernegert ;-). Wir haben nämlich wie die Einheimischen meistens unsere billigen und bequemen Badelatschen an.

Wir liefen zum Public Service Pension House südlich vom Indeco Gebäude, wo uns im 2. Stock eine freundliche, junge Dame kostenlos unseren Aufenthalt um weitere vier Wochen verlängerte. Zuerst wollte sie zwar nicht, da unser Visum ja noch bis zum 12.10.2006 gültig war. Wir flunkerten ihr jedoch vor, dass wir nun für 10 Tage in den Kafue National Park fahren wollten und dass es dort nun mal keine Immigration gäbe. Nach einem kurzen Zögern hatten wir dann endlich den ersehnten Stempel in unseren Pässen.

Da Charly mir die ganze Zeit in den Ohren gelegen war, wegen der Wireless-Karte fahren wir zum Computer-King. Dort hatten wir nämlich vor zwei Tagen so eine Karte entdeckt und nun musste Charly natürlich unbedingt so ein Ding haben. Der Besitzer war ein netter und sehr geschäftstüchtiger Moslem. Er gab uns auf den überhöhten Preis einen Rabatt und schon war die Karte unser. Die Preise sind in Zambia allgemein überhöht, es lag also nicht an dem Araber. Die MWST alleine beträgt schon 17,5%. Der Laden war auf alle Fälle besser und günstiger als die Computerläden in den beiden Shopping Center. Der Araber installierte gleich den Treiber für die Karte und hörte nebenbei noch die Ansprache vom wiedergewählten Präsidenten Mwanawasa. Er lachte und fand das Ganze einen Witz. Diesen Mann kann man nicht ernst nehmen, erklärte er uns. Er war offensichtlich nicht mit der Wiederwahl

einverstanden. Auch Charly fand, dass sich die Rede eher wie eine Predigt in der Kirche anhörte.

Als stolzer Besitzer einer Wireless-Karte fuhren wir sofort zum Arcades Einkaufszentrum. Im Café neben dem Internet Café liess es sich nun prima surfen. Ganz ohne Gebühren!

Charly war happy und ich ging wieder einmal ins Kino und schaute mir den Film Click an.

Am Abend fuhren wir wieder zum geruhsamen Pioneer Camp.

Donnerstag, 05.10.2006

Von Lusaka zum Kafue National Park

Heute waren wir schon früh auf, da wir heute zum Kafue National Park weiterfahren wollten. Wir tankten bei der BP-Tankstelle und da der Sprit in Sambia so sau-teuer ist, legten wir gleich einmal 350 US\$ hin. Autsch, dass tat weh!

Wir fuhren zur Cairo Road und suchten die Kulundwe Road, welche uns zur Strasse in Richtung Westen bringen sollte. Das Verkehrschaos war an der geschäftigen Cairo Road schon heftig, doch im Vergleich zum konfusem Ghetto in der Kulundwe Road war es jedoch gar nichts. Dort kommt man nämlich am Markt von Lusaka vorbei und entsprechend gross war das Wirrwarr. Jeder Minibus drängelte sich vor, quetschte sich vor uns rein - ohne Rücksicht auf Verluste. Wir mussten höllisch aufpassen! Wir kamen fast nicht vom Fleck! Es ist empfehlenswerter wenn man von der Great East Road beim Rondell schräg geradeaus in die Kalambo Road, dann in die Lumumba Road und danach nach rechts in die Mumbwa Road, anstatt nach links in die Cairo Road abbiegt. Da spart man sich viel Zeit und Nerven.

Doch kaum hatten wir die ersten beiden Kreuzungen hinter uns gelassen, war auch der Verkehr schon wie weggeblasen. Im Westen der Stadt waren die Behausungen der Leute deutlich ärmlicher als im Osten.

Wir folgten der relativ monotonen Teerstrasse M9 nach Westen. Nach zirka 125 km kamen wir an einer grossen Baumwollfabrik vorbei und bei 185 km standen wir vor einer Strassenblockade. Dort mussten wir uns in ein Buch eintragen und angeben woher wir kamen und wohin wir wollten. Danach konnte es weiter gehen. Nun lag bereits nördlich von uns der Kafue National Park und wir entdeckten die ersten Antilopen. Lechwe und Impalas grasten friedlich zwischen den Laubbäumen.

Auf der Strasse waren ein paar Speedbumps eingebaut, damit keiner mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Natur rasen konnte.

In der Mukambi Safari Lodge kehrten wir kurz ein und schauten uns den Platz an. Die Lodge und der individuelle Campingplatz war direkt am Kafue Fluss gelegen, wo wir bereits auf ein paar Schirrantilopen trafen. Diese ergriffen jedoch sogleich die Flucht, als sie uns kommen sahen. In der Lodge wurden wir freundlich von dem holländischen Besitzer begrüsst. Wir sahen uns in der hübschen Lodge um und auf der Terrasse kam uns gleich ein kleines Warzenschweinbaby entgegen. Dieses beschnüffelte uns hernach mit seiner nassen, kleinen Steckdose. Ich kraulte die raue Haut des Schweins, welches

dies natürlich prima fand. Mal sehen, ob die auch fressbar ist, dachte es sich wohl und wollte mich schon in den Arm beißen. Ich spielte etwas mit dem Kleinen und prompt lief es mir anschiessend hinterher. Schwein haben ist alles, sagt man doch – oder?

Die Sanitäreinrichtung entsprach nicht den 10 US\$ pro Person, die man hier für den Campingplatz verlangte und auch die zahlreichen Wohnwagen oberhalb vom Platz waren wenig heimelig und so fuhren wir weiter.

Wir fuhren über die Brücke und informierten uns über den Bedingungen beim Eingang zum nördlichen Teil des Parks. 15 US\$ pro Person und abermals 15 US\$ pro Tag für das Fahrzeug. 5 US\$ pro Person und Tag an Campinggebühr plus 7 US\$ vor Ort in Lufupa für die Benutzung der Einrichtungen auf dem Lufupa Campingplatz. Angeblich der einzige Campingplatz im Park.

Wenn man in Lufupa übernachtet, muss man nur einmal die Parkgebühren pro Person bezahlen, egal wie lange man sich dort aufhält. Nur die Gebühr für das Auto und den Campingplatz muss man noch täglich bezahlen. Es war bereits 16 Uhr und wir wollten nicht 15 Dollar für diesen Tag für das Auto bezahlen. So bedankten wir uns und fuhren auf der Piste in Richtung Süden. Wir zweigten an einer unbefahrenen Piste nach links ab und suchten uns im Busch ein ruhiges Plätzchen. Wir sahen zwar die Hinterlassenschaften von Elefanten, doch die Tiere selber haben wir hier nicht zu Gesicht bekommen. Es war eine friedliche und ruhige Nacht.

Freitag, 06.10.2006

Im Kafue National Park – Lufupa Camp

Am Morgen folgten wir weiter der einsamen Piste. Wir begegneten zahlreichen Lechwe (Moorantilopen) und auch einige Impalas trafen wir an. Wir kamen immer wieder kurz zum Kafue Fluss. In einer Ebene sahen wir die ersten Lichtenstein-Kuhantilopen, welche deutlich heller waren als ihre Artgenossen. Die Tiere waren jedoch sehr scheu und rannten sofort weg. Zahlreiche Warzenschweifamilien liefen mit steiferhobenen Schwänzen davon. Wir fuhren bis kurz vor das Chunga Camp, danach fuhren wir zurück nach Norden.

Der Parkeingang zum nördlichen Teil war durch eine Schranke versperrt, während wir das kurze Stück im südlichen Teil auch ohne Eintrittsgeld bereisen konnten.

Auf der Strecke nach Lufupa begegneten uns nicht sehr viele Tiere, aber es war auch schon später Vormittag. An einer schönen Stelle direkt neben dem Fluss legten wir eine kleine Pause ein und frühstückten erst einmal.

Weiter ging es nach Norden in Richtung Lufupa. Wenig später entdeckte ich auf einem Baum einen Geier. Wir fuhren näher heran. Da flog eine ganze Reihe von Geiern unter den schattigen Ästen hervor. Es wurden immer mehr und wir fragten uns, wo die alle gegessen waren.

Bei Lufupa fuhren wir erst einmal die Riverside Drive ab, wo wir dann einen Elefanten im Lufupa Fluss entdeckten. Dieser stand bei einer Hitze von fast 40°C bis zum Bauch im Wasser und naschte von den umliegenden Ästen. Ein Krokodil schwamm gemütlich den Fluss hinunter. Wenig später trafen wir auf eine Gruppe von Hippos und immer wieder auf Warzenschweine, Lechwe und

Impalas.

Auf dem Chibembe Drive sahen wir zwei Warzenschweine, die sich gerade wohligh im Morast suhlten. Im Hintergrund erkannten wir einige Kronenkraniche.

Am späten Nachmittag waren wir müde und fuhren zum Lufupa Camp. Wir bezahlten die 7 US\$ pro Person und stellten uns auf den hübsch angelegten Campingplatz. Jeder Platz war direkt am Fluss gelegen, hatte ein kleines Hüttchen mit Tisch und Bänken sowie einen Grillplatz. Das Feuerholz wurde am Abend geliefert. Die Duschen und das WC waren einfach aber sauber. Hinter der Rezeption gab es sogar einen kleinen Swimmingpool, welchen auch die Camper benutzen durften.

Während Charly sich wegen den zahlreichen Tse-Tse-Fliegen in die Wohnkabine zurückzog, inspizierte ich das Camp. Ein Schwarzer war gerade am Fischen und ich sah ihm etwas zu. Mit zähem, alten Maisbrei angelte er in kurzer Zeit ein paar kleine Fische. Sein Abendessen, wie er mir lachend erklärte.

Der Sonnenuntergang war wieder einmal kitschig glutrot. Ich sass auf einem kleinen Mäuerchen und sah dem Naturschauspiel zu. Die Hippos wurden nun auch etwas munterer und ich konnte zwei Jungtiere beobachten, wie sie spielten. Ein Hippo sprang aus dem Wasser über das andere hinweg. Sie rissen ihre Mäuler auf und massen, wer wohl die grösste Schnauze hat.

Als es dunkel wurde, feuerten wir ein und grillten unser Fleisch. Dazu gab es Folienkartoffeln und Zwiebeln. Einfach und gut – mit wenig Abwasch. Am späten Abend hörten wir nicht nur die Hippos grunzen sondern auch einen Löwen brüllen.

Samstag, 07.10.2006

Im Kafue National Park

Da wir heute zu den Busanga Plains wollten, standen wir schon um 5:30 Uhr auf. Unsere Nachbarn aus Ungarn waren gleich nach uns munter und bereiteten sich ebenfalls für den Game Drive vor.

Kurz nach 6 Uhr starteten wir und verliessen das Camp. Auf der Piste lief eine Manguste vor uns her. Eilig versuchte sich das Tier im dichten, gelben Gras in Sicherheit zu bringen. Das Gras war jedoch zu dicht und es rannte sich nur die Nase flach. Immer wieder sah es ängstlich zu uns herüber, während es weiterhin verzweifelt versuchte sich in Sicherheit zu bringen. Schliesslich gelang es ihm im gelben Gras zu verschwinden.

Auf unserer Weiterfahrt entdeckten wir tief im dichten Laubwald einen Elefanten mit grossen Stosszähnen. Immer wieder kreuzten Impalas, Moorantilopen und schwarze Moorantilopen unseren Weg.

Wir verliessen die Moshi Main Road und fuhren weiter in Richtung Tree Tops Wildlife School. Auf dem Weg dorthin sahen wir ein faules Hippo im Schatten eines grossen Baumes dösen. Als wir anhielten, lief es dann leider leicht verärgert davon. Immer diese Paparazzis!

Auf dem weiteren Weg zu den Busanga Plains sahen wir nur noch vereinzelt

ein paar Antilopen und ein paar Vögel. Ein Hornrabenvögel war am Nestbau und hatten die Schnäbel voll mit Laub und Gras.

Wir trauten uns kaum ein Fenster zu öffnen, denn die Tse-Tse-Fliegen waren eine wahre Plage. Sogar auf der Motorhaube hielten sie sich krampfhaft fest. Immer wieder versuchten sie durch das geschlossene Fenster zu fliegen und knallten gegen die Scheibe. Die Viecher sind eine wahre Pest. Man bemerkt sie anfangs gar nicht, erst wenn sie gestochen haben, fängt es fürchterlich an zu jucken. Man kratzt bis es blutet, so juckt das.

Bei einer Fischbarriere des Kaonde-Volkes wollte ich dann doch ein Foto machen und stieg aus. Sogleich stürzten sich die Tse-Tse-Fliegen auf mich. Tapfer drückte ich dennoch auf den Auslöser und rannte zurück zum Auto. Es war unmöglich ohne Tse-Tse-Fliegen einzusteigen. Das hiess zuerst einmal auf Jagd zu gehen. Doch die Viecher sind schlau und setzen sich zunächst einmal irgendwo still hin und warten ab. Man entdeckt sie kaum, nichtsdestoweniger stechen sie dann bei der Fahrt mit Vorliebe in die Füsse.

Auf unserer weiteren Fahrt begegneten uns wieder Lichtenstein-Kuhantilopen und zahlreiche Warzenschweine.

Auf der Busanga Ebene angekommen war dann gähnende Leere. Kein Tier weit und breit. Es war enttäuschend! Erst kurz vor dem Schumba Camp trafen wir auf eine kleine Gnuherde mit einigen Kälbern.

Unser nächster Stopp war im Shumba Luxus Camp. Von aussen machte das Zeltcamp von Wilderness Safaris nicht viel her. Wir hofften eventuell einen kleinen Plan von der Gegend ergattern zu können. Gleich als wir geparkt hatten, kamen zwei Weisse auf uns zu. Es waren Charles und Andrea. Andrea war aus Bayern, wie man sofort an ihrem starken R erkennen konnte. Leider gab es keinen Plan, doch man rief einen schwarzen Fahrer, der die Region wie seine Westentaschen kennen sollte. Dieser wollte uns einen kleinen Plan zeichnen, gab dann aber doch auf, da es zu viele kleine Pisten und Pfade gab. Er warnte Charly vor den kleinen Brücken im Norden – Marke Eigenbau.

Andrea fragte uns, ob wir einen kurzen Blick auf das Luxus Camp werfen wollten. Klar wollten wir und so folgten wir ihr. So unscheinbar das Camp von aussen wirkte, so feudal war es innen eingerichtet. Ein fantastischer Rundblick über die Ebene, wo gerade eine Büffelherde und eine Handvoll Antilopen in einiger Entfernung grasten. Tolle Sitzgruppe, kleiner Swimmingpool nebenan, super Terrasse und diese Aussicht. Wow! Die alkoholischen Getränke gab es nicht aus der Flasche, nein – es gab dafür importierte Bleikristallkaraffen. Edel geht die Welt zugrunde, insbesondere hier mitten in der Wildness. Wir staunten nicht schlecht.

Wir fragten Andrea naiv, wieso man denn nicht auch einen Campingplatz hier in den Busanga Plains erstellt. Da lächelte sie und antwortete, dass sich dies wohl kaum mit den Zimmerpreisen des Camps vereinbaren liesse, denn schliesslich zahlt hier der Gast mal kurz 800 US\$ pro Nacht. Schluck! Auf unsere Frage, wer sich denn so was leisten könne, eröffnete sie uns, dass die Amerikaner ihre Stammkunden wären, diese meist nur sehr wenig Zeit hätten und deshalb eingeflogen werden.

Wir bedankten uns und fuhren weiter. In der Nähe des Camps gab es ein paar Wasserlöcher, wo sich zahlreiche Hippos tummelten. Auch Moorantilopen, Kudus und Impalas waren wieder vertreten.

Wir folgten den Pisten nach Norden oder Nordwesten, denn wir wollten zum Ausgang und suchten den Kasompe Post.

Auf unserem Weg mussten wir ein paar von diesen Brücken - Marke Eigenbau - durchfahren. Immer das Rätselraten: „Hält diese Brücke unserem Gewicht stand? Die erste war die schlimmste, denn sie führte über einen kurzen, aber tiefen Graben. Die Hölzer der Brücke waren gebrochen und lagen bereits im Graben. Wir rutschten langsam runter und kamen auf der anderen Seite gut wieder heraus. Leider bemerkten wir nach der vierten oder fünften Brücke, dass wir da nicht in die richtige Richtung kamen und kehrten um. Ein Helikopter schwirrte über uns hinweg.

Auf dem Rückweg hatten wir mit der ersten Brücke dann so unsere Probleme, denn wir blieben hängen, da die andere Seite sehr steil und rutschig war. Dank Sperrern vorne und hinten sowie etwas versetztes Fahren, kamen wir doch noch aus dem steilen Graben heraus. Puhhh! War knapp gewesen!

Wir folgten einer anderen Piste, die uns zuerst richtig erschien, dann aber im Nirgendwo endete. Gemäss unserem GPS und den Kartenmaterial von Touratech musste die Piste zum Nordausgang 6 km weiter westlich verlaufen. Was tun? Die Zeit wurde knapp, denn um 12 Uhr mussten wir den Park verlassen haben, oder nochmals einen Tag bezahlen. Wir riskieren es, sagten wir uns und fuhren querfeldein. Auf dem ersten Streckenabschnitt liess es sich gut über eine grüne Ebene fahren, doch dann kamen diese kleinen Minitermitenhügelchen. Einer dicht am anderen. Die ganze Ebene war voll davon, es gab kein entrinnen. Wir wollten trotzdem wenigstens bis zum Waldrand fahren. Langsam holperten wir über die Ebene. Bei den Bäumen angekommen, war aber keine Piste und so fuhren wir weiter. Wir hatten die Piste im GPS eingezeichnet, die Piste musste hier irgendwo sein – nur – da war keine Piste. Wir fuhren weiter nach Westen in der Hoffnung bald auf die Piste zu stossen, doch ohne Erfolg. Stattdessen mussten wir um einen zerstampften Elefantentümpel herumiefern, uns zwischen den Bäumen durchschlängeln und aufpassen, dass wir uns hier in der Wildnis keinen Platten einfangen. Die Ausschau nach einem Löwen war zwar bis anhin ergebnislos gewesen, doch dass heisst nicht das es keine gab. Wir hatten ihn nicht gesehen, aber er vielleicht uns!

Wir fuhren weitere 6 km nach Westen und mussten dann einsehen, dass es sinnlos war. Wir kehrten um und folgten unseren eigenen Spuren, was nicht immer einfach war. Plötzlich waren diese auf dem harten Boden verschwunden und wir mussten wie Scouts unsere eigene Fährte suchen.

Glücklich gelangten wir wieder auf eine befestigte Piste und fuhren zurück zum Lufupa Camp. Müde von der langen Strecke und von den kleinen Abenteuern des heutigen Tages wollten wir uns nur noch ausruhen, doch es kam anders. Wir hatten nämlich einen Platten. Kurz vor dem Camp hatten wir einigen matschigen Wasserlöchern auf der Piste ausweichen respektive durchfahren müssen, wobei sich ein grosser Dorn in die Seitenwand unseres rechten Hinterreifens gebohrt hatte.

Charly machte sich sogleich an die Arbeit, während ich zuerst einmal zahlen ging. 5 US\$ und 7 US\$ pro Person für den Campingplatz und 15 US\$ für das Fahrzeug. Eine erneute Parkgebühr für uns wurde nicht verlangt.

Ich schimpfte über die schlechte Beschilderung und der schwarze Wildhüter sah es auch ein, nur viel ausrichten konnte dieser auch nicht. Ab Tree Tops

Wildlife School hatten wir nämlich kein einziges Schild mehr angetroffen. Wie soll man da bei den vielen Pisten und Pfaden den Ausgang finden.

Anschliessend half ich Charly so gut es ging beim Reifenreparieren. Kurz nach Sonnenuntergang wurde uns wieder Brennholz geliefert und diesmal sogar gleich noch angezündet. Auf dem Camping war man sehr aufmerksam und es war auch sehr sauber, da konnten wir nicht klagen.

Am Abend grillten wir unser Schweinefilet und erholten uns von dem anstrengenden Tag. Unsere Nachbarn aus Ungarn fragten uns später, ob wir denn keine Angst vor Hippos hätten. Nee, antworteten wir. Sie erwiderten daraufhin, dass man dies sehe, da ein Hippo hinter unserem Auto friedlich gegrast hatte, während wir eifrig hin- und herliefen. Wir hatten es nicht einmal bemerkt, sonst wären wir bestimmt vorsichtiger gewesen. Die Ungarn erzählten uns, dass sie auf ihrer Nachmittagsfahrt sogar eine Löwin entdeckt hatten. Sie hatten also mehr Glück gehabt als wir und waren bei weitem nicht so weit gefahren wie wir.

Sonntag, 08.10.2006

Vom Kafue National Park zu den Schimpansen - Chimfunshi Chimpanzee Santuary

Schon bei Sonnenaufgang waren wir wach. Charly flickte weiter den Reifen während ich etwas Ordnung und das Frühstück machte.

Um 9:30 Uhr verliessen wir das Lufupa Camp auf der Moshi Main Road. Die Piste bis zum Moshi Camp war ganz gut befahrbar, doch kurz vor dem Camp Moshi kamen wir an eine Brücke. Diese hatte zwar eine stabile Grundlage, denn längs über den Fluss hatte man Stahlträger installiert. Diese lagen jedoch weit auseinander! Quer dazu waren anfänglich schlanke Baumstämme dicht aneinandergereiht, doch nach der Mitte wurden diese immer dünner und spärlicher. Ich war vorausgelaufen um die Lage zu checken und hatte berechnete Zweifel, ob diese dünnen Dinger unseren gewichtigen Snoopy tragen können. Ich gab Charly klare Zeichen, dass er hier besser nicht drüber fährt, obwohl uns die Schwarzen versicherten, dass wir hier problemlos drüberfahren könnten. Wir wählten lieber die schlammige Variante nebenan, welche durch den Fluss führte. Das Ufer war etwas steil und tiefe Spurrillen von 4x4-LKWs erschwerten zusätzlich die Durchfahrt, - doch - besser stecken bleiben, als auf der Brücke durchbrechen. Mit der Untersetzung schaffte es Snoopy problemlos, da Charly versetzt zu den tiefen Spurrillen fuhr. Heil auf der anderen Seite angekommen, stoppten wir bei den Arbeitern und fragten sie, was sie denn hier machten. Sie waren hier um die Brücke wieder auf Vordermann zu bringen. Es wird also demnächst besser werden!

Die Tse-Tse-Fliegen waren wieder eine wahre Plage! Wir waren froh mit Klimaanlage und geschlossenen Fenstern fahren zu können. Die Piste war stellenweise etwas weichsandig und führte durch enge Baumlandschaft, welche sich mit grünen Ebenen abwechselte. Zahlreiche kleine, grauen Termitenhügelchen durchzogen die Ebenen.

Nachdem wir die Region von Lufupa verlassen hatten, haben wir keine Tiere mehr gesehen. Nicht eine einzige Antilope hatte sich blicken lassen.

Wir kamen zum Gate Kabanga Post, wo wir unsere Papiere zeigen mussten, dass wir brav auch alles bezahlt hatten.

Die Piste nach dem Gate war schmal und deutlich schlechter als im Park. Sie war von einigen Gräben durchzogen, die letzten Regenzeiten hatten der Piste wohl ziemlich zugesetzt. Wir fuhren durch dichten Laubwald, sahen weder Tiere noch Menschen.

Erst als wir nach 83 km von Lufupa die Kreuzung mitten im Busch nach Kasempa hinter uns gelassen hatten, trafen wir auf vereinzelte, ursprüngliche Strohüttendörfer. Die Piste war nun zwar breiter, aber nicht wesentlich besser. Auch hier wiesen tiefe Löcher und Spurrillen auf eine schwierige Fahrt während der Regenzeit hin. Es muss wohl erst kürzlich geregnet haben, denn einige Löcher waren immer noch mit Wasser gefüllt.

Die Dörfer waren sehr einfach und die Leute sahen uns mit erstaunten Gesichtern nach. Viel Verkehr gab es hier offensichtlich nicht. Ihr Wasser holten sie aus Ziehbrunnen, welcher mit einer Winde ausgestattet war. An der Kette war ein Plastikkanister befestigt, mit welchem sie dann das Wasser heraufholten.

Weiter ging es durch dichten Laubwald, welcher nun mit grossen, roten Termitenhügeln durchsetzt war. Die Piste wies immer noch Spurrillen und Löcher auf. An manchen Bäumen waren Hakenkreuze eingeritzt worden, welches aber wohl weniger mit Hitler zu tun hatte. Es ist nicht anzunehmen, dass man den hier kennt.

Zirka 60 km vor Kasempa kamen wir mitten im Busch auf eine unbeschilderte Kreuzung. Wir fuhren geradeaus und gelangte schliesslich bei der Mukinge Hill Mission, kurz vor Kasempa, auf eine neue Teerstrasse.

Nach dem Städtchen begegnete uns ein Schwarzer mit einem HP T-Shirt und einem Cowboyhut auf dem Kopf. Charlys Ex-Arbeitgeber lässt auch mitten im Busch grüssen, wir mussten lachen, denn hier hatten wir dies nicht vermutet.

Die neue Teerstrasse liess uns nun höhere Geschwindigkeiten fahren. Es war so heiss, dass man Spiegeleier auf der Motorhaube hätte braten können. Gute 40°C!

In fast jedem Dorf trafen wir auf die Zeugen Jehovas, welche hier stark vertreten sind. Aber auch die Konkurrenz war vertreten. Viele Männer waren schick mit Anzug und Krawatte mit ihren Fahrrädern oder zu Fuss unterwegs. Wo die wohl herkommen, respektive was für ein wichtiges Meeting die wohl hatten?

Wir fuhren auf der M8 weiter gen Norden und mussten kurz nach der Kreuzung nach Ingwe eine Polizei- oder Militärkontrolle passieren. So genau wussten wir diesmal nicht wer uns hier kontrollierte, denn der Typ war in zivil gekleidet und hatte eine mega-coole Sonnenbrille auf. Er wollte wie üblich wissen, woher wir kamen und wohin die Reise gehen soll, danach konnten wir weiterfahren.

Wir waren gerade in voller Fahrt in Richtung Solwezi als uns eine Manguste von der Seite her fast ins Auto lief. Das Tier machte eine Vollbremsung und die Hinterbeine überholten die Vorderbeine. Es schlug einen Purzelbaum, wobei die Nase auf der Stelle kleben blieb und der Hintern den Kopf überholte. Wie im Zeichentrickfilm. Ein Bild für die Götter! Nach dieser drastischen Kehrtwendung lief das Tier erschreckt zurück in den Busch. Wir waren nun wirklich weit und breit das einzige Fahrzeug auf der Strecke,

wieso musste das Tier ausgerechnet vor unserem Auto durchlaufen?

Solwezi war ein wuseliges, typisch afrikanisches Städtchen. Der Markt vor der Stadt war recht farbenfroh und man verkaufte gebrauchte Kleidung und Schuhe. Wahrscheinlich stammten die Kleider von einer Kleidersammlung in Europa.

Die Stadt war im Aufbruch und einige Unternehmen hatten sich hier wegen den Kupfervorkommen niedergelassen. Der Diesel war teuer, denn man verlangte 5'032 ZMK/Liter.

Wir liessen die Stadt bald hinter uns und befuhren nun die T5 in Richtung Chingola. Auf dieser Strecke waren nun einige schwere LKWs mit Kupferplatten unterwegs. In einem Dorf am Strassenrand sah Charly ein Mädchen mit einem jungen Schimpansen auf dem Rücken. Eigentlich ist es ja verboten in Sambia so ein Tier als Haustier zu halten!

Mit dem letzten Abendlicht erreichten wir die Weggabelung zum Chimfunshi Chimp Sanctuary. Eine passable Piste führte uns zur Farm der Engländer Shiddel, welche 1983 hier den ersten verletzten und verwaisten Schimpansen aufgenommen hatten.

Als wir im Dunkeln endlich beim Farmhaus angekommen waren, kam uns sogleich die Tochter der Familie „Sylvia“ begrüßen. Ihr Vater war vor 4 Monaten verstorben und ihre Mutter befand sich im Augenblick zur Erholung in Südafrika. Sylvia erschien uns etwas gestresst, denn sie erwartete jeden Moment ihr Hippo Billy zurück und wollte uns nicht mehr auf dem Hof haben, wenn dieses eintrudelte. Hastig erklärte sie uns den Weg zum Campingplatz. Wir fuhren eilig los und verfuhr uns prompt. Es blieb uns nichts anderes übrig als nochmals zurück zum Haus zu fahren. Sylvia hatte inzwischen schon Michael per Funk benachrichtigt, welcher uns nun mit einem verbeulten Toyota Pickup abholte. Nun verstanden wir auch die Eile von Sylvia, denn ihr Hippo war die Verursacherin der Beulen. Dieses kratzte sich mit Vorliebe an Autos, welche dann hinterher ziemlich demoliert aussahen.

Wir hatten schon gehört, dass hier Schweizer als Volontäre arbeiteten. Einer davon war Michael, welchem wir nun folgten. Auf dem Campingplatz sahen wir dann den weissen Mitsubishi Minibus von den anderen Schweizern, welcher uns sofort bekannt vorkam. Es waren tatsächlich André und Claudia, welche wir bereits in Malawi getroffen hatten. Sie waren gemeinsam mit Michael und seiner Freundin Andrea die Westküste von Afrika runtergefahren. Nun halfen alle 4 auf dem Farm. Es gab natürlich ein grosses Hallo und viel zu erzählen.

Montag, 09.10.2006

Chimfunshi Chimpanzee Santuary – Zum Kongo sind es nur noch 14 km

Heute wollten wir nicht gleich wieder aktiv werden und liessen den Tag ruhig angehen. Wir hatten eine tolle Aussicht auf den jungen Kafue Fluss, welcher hier noch schmal und gemächlich in Mäandern durch die Ebene floss. Der Wald in weiter Entfernung gehörte bereits zum Kongo.

Wir brutzelten uns mexikanische Rühreier zum Frühstück und schauten den Fischer auf ihren Einbaumbooten beim Fischen zu.

Anschliessend waren wir etwas mit aufräumen und putzen beschäftigt. Die nachfolgende kalte Dusche war bei 38°C herrlich erfrischend. Die Sanitäreinrichtung war denkbar einfach, aber es funktionierte alles. Am Nachmittag schrieb ich etwas Tagebuch und Charly reinigte den Kocher, das waren unsere Hauptbeschäftigungen an diesem Tag.

Die Katze Mr. Biegles, ein blaublütiger Siamkater mit stahlblauen Augen, machte es sich unterdessen bei uns gemütlich. Ich war immer noch am Tagebuch schreiben als Charly mich plötzlich rief. Sylvia war gekommen und hatten ihr Baby dabei. Dee Dee - Didi gesprochen. Das kleine Schimpansenmädchen war gerade erst ein Jahr und drei Monate alt. Sie turnte gleich auf dem Auto herum. Zögernd kam sie zu mir auf den Arm und grabschte nach Charly. Sylvia hatte leider nur wenig Zeit und so war die Zeit mit Dee Dee auf dem Arm nur von kurzer Dauer. Wir verabredeten einen Bushwalk für den nächsten Tag und schon war Sylvia wieder auf dem Sprung.

Am späteren Nachmittag kamen André und Claudia von ihrer Arbeit auf der Farm zurück. Sie waren mit den Affen auf einen Bushwalk gewesen und berichteten von ihren Erlebnissen. Wir freuten uns schon auf den nächsten Tag. Für den Bushwalk wurden 30 US\$ und für die Projekt-Besichtigung 15 US\$ verlangt. Der Bushwalk ist aber nicht für jedermann, denn man sucht sich die Leute aus, die mit den jungen Schimpansen in den Wald dürfen.

Dienstag, 10.10.2006

Ein affiger Tag im Chimfunshi Chimpanzee Sanctuary

Wir sind extra früh aufgestanden, damit wir auch sicher nicht zu spät für den Bushwalk waren. Doch unser Frühstück mit Aussicht auf den Kafue und den Fischern war so gemütlich, dass wir fast die Zeit vergassen. Plötzlich mussten wir uns beeilen, um noch rechtzeitig auf der Farm einzutreffen.

Sylvia begrüßte uns und es war wie immer hektisch auf der Farm. Der Kleinlaster musste in die Stadt fahren um Lebensmittel für die Leute sowie Futter für die Affen zu besorgen. Man kaufte von der lokalen Bevölkerung Obst und Gemüse, aber auch beim Supermarkt holte man nicht mehr verkaufbares Grünfutter ab.

Sylvia erklärte uns, dass wir für den Bushwalk alles aus unseren Hosensäcken entfernen, keinen Schmuck tragen und auch unsere Brillen entfernen müssen. Die Affenkinder ruinieren alles was sie in die Finger bekommen, war ihre Erklärung. Charly wollte schon nicht mehr mitkommen, denn ohne seine Brille sieht er nicht viel. Schliesslich holte er seine billige Ersatz-Sonnenbrille und kam doch noch mit. Wir gingen in das Gehege, wo Michael und Dominik, ein Schimpansenbetreuer, bereits auf uns warteten. Die Affenkinder durften nun ihre Behausungen verlassen. Wir wurden neugierig begrüßt. Hans kümmerte sich nicht besonders um uns, während Alice gleich meine Schuhbänder aufmachte. Grinsend erklärte mir Michael, dass Alice von der Elfenbeinküste kam und dort in einem Privathaus wie ein Menschenkind gehalten worden war. Sie trug Bikinis und kann so allerlei Dinge, die Affen eigentlich nicht kennen. Unterdessen hatte es Gus auf mich abgesehen. Er wollte auf meinen Arm. Ein kleiner Lausbub, welcher gleich die Kordel an meinem T-Shirt entdeckt hatte. Schon riss er an der Schnur und zerrte an meinem T-Shirt. Ich hatte eine schlechte Kleidung gewählt. Zu viele interessante Details! Ich beschloss die Kordel von meinem T-Shirt zu

entfernen und dachte damit wäre die Angelegenheit beendet. Doch weit gefehlt, denn nun hatte Gus meine Titten entdeckt und war gleich ganz und gar aus dem Häuschen. Ratsch - und schon war mein T-Shirt zerrissen und seine Lippen am Ansatz meiner Brüste. Quasi, Mama – so was kenn ich doch. Seine Zähne waren schon mit meinem BH beschäftigt, als ich endlich Verstärkung bekam. Wir setzten den frechen Gus auf den Boden. Dieser wollte natürlich sofort wieder auf meinen Arm, welches wir ihm aber sogleich energisch verboten. Er war nun todtraurig, welches er uns mit weinerischen Klagelauten kundtat. Fast wie ein kleines Kind!

Ich ordnete mein zerfetztes T-Shirt und wir gingen in den Wald. Jeder trug ein bis zwei Schimpansenkinder. Auf der Schulter, auf dem Arm oder auf dem Rücken. Mal wollten sie wieder auf den Boden, danach gleich wieder auf den Arm. Zwischendurch tollten sie auf den Bäumen herum.

An einer Lichtung machten wir Rast und setzten die kleinen Racker ab. Dee Dee wollte den Arm von Andrea nicht verlassen. Ihre Artgenossen waren ihr wohl zu rau und überhaupt – mit diesen Affen konnte sie nicht viel anfangen. Andrea setzte sich hin und Dee Dee kam zu mir, da ich noch stand. In meinen Armen war sie in Sicherheit vor der Affenbande, welche sie mit äffischer Zärtlichkeit betreuen wollten. Doch das mochte sie nicht, schliesslich war sie von Sheila und Sylvia aufgezogen worden, da sie ihre Mutter verstossen hatte. Nun fühlte sie sich bei Menschen behüteter als bei ihren ungehobelten Artgenossen.

Alice liess sich von Michael die Zähne mit einem Stöckchen putzen, während Gus mich immer wieder von hinten umarmte, als ich mich ebenfalls hingesezt hatte. Dee Dee wechselte von mir zu Andrea und umgekehrt, aber von den Männern wollte sie nicht viel wissen.

Wir waren mit 6 jungen Schimpansen unterwegs, welche nun alle im Gebüsch und auf den Bäumen heruntollten. Zwischendurch wurden auch wir wieder interessant. Ein Lieblingsspiel hiess vom Baum aus auf uns herunter zu springen. Das kann ganz schön heftig sein und wir vermieden es in der Nähe eines Baumes zu stehen oder zu sitzen. Die Zeit verging viel zu schnell und wir machten uns langsam auf den Rückweg. Zwei freche Schimpansenkinder klauten Andrea ihre Latschen. Die Verfolgungsjagd war natürlich für die Affenkinder ein Heiden-Spass. Ein Gekreische und eine Aufregung, den Schuh eng am Körper gedrückt, rannten sie davon. Andrea musste wohl oder übel ein Stück barfuss durch den Wald laufen. Schliesslich konnten wir die Schuhe den Affen doch wieder abjagen. Gut hatte uns Sylvia schon gewarnt gehabt und wir hatten unsere Latschen durch geschlossene Sandalen ersetzt.

Wieder zurück beim Gehege der Affen, wollte Dee Dee gleich zum Ausgang. Ich liess sie zu Boden, wo sie mich gleich bei der Hand nahm und mich zur Tür führte. Enttäuscht stellte sie fest, dass diese noch geschlossen war. Da krabbelte sie doch wieder auf meinen Arm und wir liefen zurück zu den anderen. Wenig später das Gleiche nochmals, sie wollte es einfach nicht glauben und schon gar nicht bei diesen Affen bleiben.

Schliesslich war es Zeit Abschied zu nehmen und uns fiel der Abschied schwer. Wenn man aber bedenkt wie gross so ein Schimpanse wird und nicht immer so niedlich und klein bleibt, dann wird man schnell einmal realistisch. Ein Affe ist kein Haustier!

Anschliessend machten wir uns auf den Weg das Projekt Chimfunshi Wildlife Trust zu besuchen, denn nur die Aufzucht von jungen Waisenkindern, die

Raufbolde und die Junggesellen waren beim Farmhaus angesiedelt. Das Projekt war 10 km entfernt angelegt worden.

Dort wollten wir die Fütterung beobachten. Es gab 3 Gehege, wo drei verschiedene Gruppen von Schimpansen lebten. Beim ersten Gehege trafen wir auf André und Claudia, die ebenfalls der Fütterung zusehen wollten. Eine Schwarze kam hinzu und erklärte uns viel über die Affen, ihre Eigenarten und das Projekt. Sie war ein gescheites Haus und kannte die Affen alle beim Namen. Beim ersten Gehege waren es 19 Affen mit einigen Jungtieren. Zur Fütterung kamen alle ins Affenhaus, wo man sicher sein konnte, dass alle zu fressen bekamen, alle da waren und keines krank oder verletzt war. Ausserhalb der Fütterung waren die Affen in grossen Freigehegen, wo sie herumtollen konnten. 250 ha für 19 Affen, ist zwar nicht die volle Freiheit, aber besser als im Zoo allemal. Hier hatten es die Schimpansen nicht schlecht. Als Futter erhielten sie Nshima (Maisbrei), Tomaten, Kohl, diverses Obst und auch anderes Gemüse. Sehr abwechslungsreich.

Im zweiten Gehege war eine grosse Gruppe von 45 Tieren und das dominante Männchen war gleich am Zaun und sah uns misstrauisch an. Die restliche Gruppe marschierte fix zum Affenhaus und wartete ungeduldig auf ihr Futter. Hier die gleichen Gesten wie im ersten Bau, als es um die Futterverteilung ging. Die Affen klatschten in die Hände und hielten anschliessend die Hand auf.

In der dritten Gruppe waren nur wenige Tiere. Unter anderem Brian, der schon lange auf der Farm war und sich gerne von uns streicheln liess. Einige Affenmütter mit ihren Babies. Einer Affenmutter mit einen kleinen Baby fehlte die rechte Hand. Sie hatte nur noch Stummel, welche sie aber geschickt einsetzte. Die Hand war von Wilderen abgeschlagen worden! Auch andere Affen wiesen Behinderungen auf, welche auf das Konto von Wilderer im Kongo gingen.

Anschliessend fuhren wir zum Ausbildungszentrum, wo Schüler und Studenten untergebracht wurden und man ihnen so einiges über die Primaten beibrachte.

Schliesslich fuhren wir zurück zum Farmhaus, wo wir die Fütterung der Babies nicht verpassen wollten. Doch zuerst ging es zu den Junggesellen. Hier waren Schimpansenherren ohne Anhang untergebracht. Sie kamen aus Deutschland, Chile und anderen Ländern, wo sie in Zoos oder privaten Haushalten gelebt hatten. Sie hatten ebenfalls ein Freigehege, doch wenn die Angestellten nach Hause gehen, müssen diese ins Affenhaus, damit sie keinen Unfug anstellen. Die Angestellten hatten nämlich Bedenken, dass man Sheila oder ihre Tochter angreifen könnte. Man erzählte uns von einer Frau, die ihr halbes Gesicht durch Affenbisse verloren hatte und nun sehr entstellt ist. Erwachsene Affen sind keine Kuschtiere!

Im Junggesellenhaus der Schimpansen lag das Hippo Billy faul in der Mitte. Es flüchtete vor den Insekten, der Hitze und ausserdem bekam es trotz seiner 14 Jahre immer noch zweimal pro Tag den Schoppen. Seine Milchflaschen wollte es keinesfalls verpassen.

Der Höhepunkt war natürlich die anschliessende Vergabe der Milchflaschen bei den Jüngsten. Die Vergabe erfolgte durch die Gitterstäbe. Jedes bekam seine Ration und man achtete darauf, dass auch keiner vergessen ging. Im Hintergrund hörten wir Dee Dee weinen. Sie muss nun jeden Tag für 3 Stunden zu den anderen Affen, damit sie sich daran gewöhnt. So ein

Affenleben ist schon schwer!

Wir waren müde und machten uns auf den Weg zum Campingplatz, wo wir uns erst einmal den Geruch von den Affen abwuschen.

Am Abend haben wir an unserem Reifen einen grossen Falter entdeckt, der so gross war wie meine ganze Hand. Munter legte er seine Eier auf unserem Reifen ab. Unsere Nachbarn aus Bern hatten keinen Falter, es muss wohl doch BF Goodrich sein, schliesslich hat man auch als Falter seine Qualitätsansprüche ;-)

Beim Abendessen kochen bemerkten wir, dass es im Kongo wieder einmal brannte.

Mittwoch, 11.10.2006

Vom Chimfunshi Chimpanzee Sanctuary weiter über Ndola nach Mkushi Boma

Obwohl die Aussicht traumhaft schön war, wollten wir heute weiter. Wir packten und fuhren zum Farmhaus. Auf dem Weg dorthin begegneten wir Sylvia, die schon wieder ein Problem auf der Farm zu lösen hatte. Sie käme in einer Viertelstunde zurück versicherte sie uns. So fuhren wir zum Haus und unterhielten uns mit Claudia, die gerade Obst und Gemüse für die Affen sortierte.

Wir gingen zum Freigehege der Schimpansen. Das Männchen sass vor mir im Gehege und war über meine Anwesenheit wohl wenig erfreut. Er warf mit kleinen Steinen nach mir, doch auf den Schildern auf der Farm war deutlich geschrieben, dass man nicht mit Gegenständen nach den Affen werfen darf. Das war unfair!

Schliesslich kam Sylvia und wir konnten unsere Rechnung begleichen. Sie berichtete uns, dass Dee Dee heute krank war. Bauchweh, wahrscheinlich lagen ihr noch die 3 Stunden Aufenthalt vom Affenhaus vom Vortag im Magen.

Sylvia erklärte uns auch, dass der Bushwalk nicht jedem gestattet wird. Man suche sich die Personen aus, da es viele Touristen gäbe die nicht die Anweisungen befolgen, oder ihren Schmuck nicht ablegen wollten. Wenn man sich also korrekt verhält und man Glück hat und nett anfragt, so wie wir, dann kann man dieses einmalige Erlebnis den Schimpansen so nahe sein zu dürfen hier voll ausleben.

Wir verabschiedeten uns und fuhren ab. Auf dem Weg sahen wir das verbeulte Auto der Farm und erkannten André und Michael. Wir fuhren hin und sagten auch ihnen good bye. Sie waren

gerade dabei eine Wasserpumpe zu reparieren. Ja, auf einer Farm gibt es immer etwas zu tun.

Wir fuhren die ca. 42 km auf der guten Teerstrasse bis nach Chingola. An der Kreuzung zur T3 gab es eine Militärkontrolle, welche uns aber freundlich durchwinkte. Ein riesiger Tieflader fuhr über die Strasse zur Kupfermine. Der PKW vor ihm sah aus wie ein Spielzeug im Vergleich zu diesem Ungetüm. Der PKW hatte noch nicht einmal die halbe Reifenhöhe des gigantischen Lastwagens.

In Chingola blühten viele Bäume an den Strassenrändern, es war eine Pracht. Vor allem die Jacaranda-Bäume, welche eigentlich aus Brasilien stammten, hatten herrliche violett-blauen Blüten. Man sieht sie hier häufig in den Städten, wo die Kolonialherren Alleen mit diesen schönen Bäumen angelegt hatten.

Ab Kitwe befuhren wir dann eine 4-spurige Autobahn bis nach Ndola. Wir hatten gelesen, dass es dort wegen den dort ansässigen Ölraffinerien den billigsten Treibstoff von ganz Sambia gäbe.

Wir fuhren zuerst zum Shoprite um unseren Proviant aufzustocken und suchten anschliessend ein Internet Café um unsere Mails zu checken. Als wir weiter zur Bank fahren wollten, stellte Charly fest, dass man versucht hatte bei uns einzubrechen. Der Gummi war zerrissen und die Tür beim Fenster leicht verbogen. Wir fuhren sofort zurück zum Platz. Doch der Aufpasser dort versicherte uns, dass dies nicht bei ihm passiert sei. So fuhren wir zum Shoprite zurück. Dort war nämlich der Typ, der auf das Auto aufpassen sollte nicht mehr da gewesen, als wir zurück kamen. Charly war fuchsteufelswild. Die Typen die dort auf der Strasse herumlungerten, fragten frech, ob ihm denn etwas fehle. Die wussten genau was hier abgegangen war! Der Kongo ist hier gleich um die Ecke, weshalb wir extra einen Aufpasser engagiert hatten, welcher dann aber leider selber ein Gauner war!

Doch was konnten wir ausrichten? Wir hatten Glück gehabt, denn offensichtlich waren die Diebe gestört worden oder wir waren nicht lange genug beim Einkaufen gewesen. Es war nichts gestohlen worden. Charly war den restlichen Tag mufflig wegen dem Vorfall.

Wir verliessen die Stadt, nachdem wir getankt hatten und fuhren auf der T3 gen Süden. Plötzlich kam uns ein VW-Bus mit einem Geparden auf der Seite entgegen. Nanu, die kennen wir doch. Klar, es waren Manfred und Ilona vom Hupe Verlag. Wir hielten einen kurzen Schwatz und erzählten von unseren Erlebnissen, dann hiess es auch schon weiterfahren, da es bereits spät war und jeder noch ein ganzes Stück zu fahren hatte.

Die LKWs waren zahlreich auf dieser Strecke. Bei Kapiri Mposhi bogen wir auf die T2 ab, welche uns nun langsam aber sicher nach Tansania bringen wird.

Hinter Mkushi River erreichten wir unser Tagesziel, den Forest Inn Campingplatz. Dieser war schön in einem Wald angelegt und hatte gute Sanitäreanlagen. Die Leute fragten freundlich ob wir Feuerholz haben wollten, doch wir waren zu müde für ein Lagerfeuer und Charly war sowieso nicht in Stimmung für irgendwelche Aktivitäten.

Donnerstag, 12.10.2006

Wir fahren zum Kasanka N.P.

Nach einer ausgiebigen Dusche und einem kurzen Frühstück machten wir uns wieder auf den Weg. Die Teerstrasse T3 war relativ langweilig und wir fuhren zügig bis zur Abzweigung D235. Eine Kontrolle kurz vorher wollte unseren Pass sehen und wünschte uns danach eine gute Weiterfahrt.

Wir fuhren die 55 km bis zum Kasanka N.P. Wir waren mit ziemlichen Tempo unterwegs, da es nichts Sehenswertes unterwegs gab und schon waren wir

am Eingangstor vorbeigefahren. Wir kehrten gerade, als ein junger Bursche mit seinem vollbeladenen Fahrrad daher kam. Wir setzten zurück, damit er vorne durch konnte. Er fuhr im selben Moment wie wir in die gleiche Richtung. Wir fuhren vorwärts und er schwenkte im selben Moment wieder in unsere Richtung. Es kam wie es kommen musste. Seine Bremsen am Rad funktionierten so gut wie gar nicht und er flog im hohen Bogen vor uns auf die Strasse. Sein Rad lag halb unter unserem Auto. Ich stieg aus und sah nach dem Knaben. Er war etwas verstört, schien aber nicht gross verletzt zu sein. Sein Knie war aufgeschürft aber ansonsten schien er okay zu sein. Er sammelte sein Rad auf und lief weiter, ohne gross auf meine Fragen einzugehen. Er sprach wohl kein Englisch.

Wir fuhren in den Park, obwohl Charly wenig Lust hatte schon wieder in einen Park zu fahren. Doch ich wollte nachsehen, ob evtl. schon ein paar Vorböten der 10 Mio. Flughunde da wären. In der Wasa Lodge erhielten wir zum ersten Mal ausserhalb von Südafrika einen guten Plan zu einem National Park. Nanu! Der Schwarze liess uns in der Rezeption stehen und murmelte etwas, dass er jemanden holen müsse. Wenig später stand sie auch schon da. Dora aus Bern! Hoch erfreut und ganz herzlich wurden wir von ihr begrüsst. Wir waren die ersten Schweizer dieses Jahr, die diesen Park besuchen kamen, versicherte sie uns. Sie hatte Freude Landsleute zu sehen und endlich wieder einmal schwyzer-dütsch sprechen zu können. Spontan lud sie uns zu einer Tasse Kaffee ein. Wir setzten uns auf die Terrasse vom Restaurant, von wo aus wir eine tolle Aussicht auf die Lagune hatten. Im Hintergrund hörten wir ab und zu ein paar Hippos. Während wir uns unterhielten, brachte uns ein Angestellter den Kaffee und „Guezlis“! Hmmm - feine leckere Guezlis (Plätzchen). Nach altem schweizer Rezept gebacken. Wer kann da widerstehen?

Die dynamische Dora erzählte uns aus ihrem Leben, dass sie für 2 Jahre hier in Sambia diese Lodge führte, und dass sie in der Schweiz „jede Höger chennt“. Sie war begeisterte Bergsteigerin und hatte einen Gastronomiebetrieb bei Bern betrieben. Nach einem schweren Skiunfall hatte sie viel Zeit zum Nachdenken gehabt und war so auf ein Hilfsprojekt in Afrika gekommen. Sie war vor 30 Jahren zum ersten Mal in Afrika gewesen, und so hatte es sie hier her gezogen. Wer will schon sein ganzes Leben nur stressen. Sie ist ein Original und wir unterhielten uns glänzend über Afrika, die Schweiz und den Rest der Welt. Sie erzählte von den Schwarzen und ihren Bräuchen, von den Bangweulu Sümpfen, dem Schnabelschuh Storch, dem Leben im Camp, und dass man in einem Monat bis zu 600 Schlingen von Wilderern sichergestellt hat. Es gäbe regelrechte Profiwilderer aus dem Kongo, die hier her kamen. Sie erzählte von den Militärstiefeln, die plötzlich aus dem Lager verschwunden waren und ein paar Dorfbewohner in der näheren Umgebung plötzlich nun solche Schuhe trugen.

Sie nun Gewehre putzen und Munition zählen müsse, was sie gar nie gelernt hatte. Sie hatte viel Humor und wir hörten ihr gerne zu.

Spontan offerierte sie mir einen Salat aus ihrem Garten. Es wächst nämlich fast alles in Afrika, verriet sie uns - nur die Schwarzen kennen halt nichts. Sie leben nach ihren Traditionen und essen tagein und tagaus das Gleiche. Nshima, Kohl oder Tomaten und manchmal dazu ein Stück Hühnchen.

JA, - so einen Landjäger oder einen Servalat würde sie jetzt auch gerne wieder einmal essen! ... aber Erdbeeren hätte sie jetzt auch im Garten, doch leider haben dies nun auch ein paar Lausbuben vom Camp entdeckt. Uns lief

so langsam das Wasser im Mund zusammen.

Sie lief in ihren Garten und holten uns Salat, Basilikum, Schnittlauch und Pfefferminzblätter. Ein richtiges kleines Eden!

Wir quatschten so lange, bis es Zeit war für Dora. Sie hatte noch einiges zu tun, denn am Abend kamen Gäste. Die Zeit war wie im Flug vergangen!

Wir machten uns auf den Weg zum Fibwe Hide, wo wir hofften die ersten Flughunde entdecken zu können, doch wir wurden enttäuscht. Wir waren halt doch viel zu früh dran, denn die Tiere kommen erst Mitte bis Ende Oktober vom Kongo herüber.

Charly war die steile Leiter den Mahagoni-Baum hinaufgestiegen, doch konnte er leider keine Tiere entdecken. Nur ein paar Pukus waren in weiter Entfernung auszumachen. Dabei hatte ich gehofft wenigstens eine Sitatunga-Antilope zu entdecken.

Campieren war aber schon nicht mehr erlaubt beim Fibwe Hide, im Falle die Flughunde früher eintreffen sollten. So fuhren wir weiter zum Kasanka Pontoon. Der Camping dort war hübsch unter schattigen, grossen Bäumen angelegt. Die Aussicht war jedoch nicht sehr gut, da ein Grossteil der Ebene von Schilf bedeckt war.

Wir fuhren weiter. Zuerst durch den Kasanka Fluss, welcher nun sehr niedrig war. Wir konnten problemlos durchfahren. Ein kleines Krokodil flüchtete auf der anderen Uferseite ins Wasser.

Zur Regenzeit bei Hochwasser ist ein Pontoon da, um die Fahrzeuge ans andere Flussufer zu setzen.

Wir fuhren auf der anderen Uferseite, wie von Dora empfohlen, am Fluss entlang hinauf bis zum Kabwe Camp. Unterwegs trafen wir auf zahlreiche Pukuherden, aber sonst war kein Wild zusehen.

Wir fuhren auf den Campingplatz, wo wir gleich von zwei ehrfürchtigen Schwarzen begrüsst wurden. Sie waren sehr zurückhaltend und sprachen kaum englisch. Sie fragten höflich wann wir Feuer haben, wann Duschen wollten, etc. Nur - die Antwort verstanden sie nicht!

Wir einigten uns auf Sonnenuntergang. Sogleich machte sich einer mit dem Fahrrad auf den Weg um Wasser für uns aus dem Fluss zu holen. Sauberes Wasser.

Wir hatten unseren Tisch und Stühle aufgestellt und machten uns gerade über unsere Tomaten mit Käse und Basilikum her, da fragte mich der Schwarze wann wir denn Duschen wollten. Öhhh, nicht jetzt später um 7 Uhr oder so. Doch er verstand wieder nicht. Er murmelte etwas von 17 Stunden. Hier sagt man nämlich nicht 17 Uhr sondern 17 Stunden, das war schon etwas ungewohnt. Nee, nee, später, sagte ich nochmals eindrücklich. Der schüchterne Schwarze verschwand, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass er mich verstanden hatte. Also lief ich ihm hinterher. Tatsächlich hatte man schon einen grossen Bottich mit Wasser auf dem Feuer und kochte unser Badewasser. Ich bedankte mich für ihre Bemühungen und erklärte nochmals, dass wir erst viel später duschen wollten.

Vom Camp aus hatten wir einen tollen Blick in die Ebene, aber viele Tiere gab

es nicht. Weit entfernt grasten ein paar Pukus, mehr sahen wir nicht. Dafür war die Anlage sehr einfach aber wunderschön. Ein Hüttchen aus Bambus für das Dinner, ein Hüttchen mit einer Freiluft-Dusche und ein Plumpsklo mit Aussicht – leider auch mit Einsicht.

Bei Sonnenuntergang startet man für uns ein Lagerfeuer, das Wasser und die Dusche waren ebenfalls schon bereit für uns. Fast wie Luxus-Camping! Wir grillten unsere Steaks und bereiteten einen grossen Topf voller Salat zu. Lecker - Lecker!

Beim Duschen mussten wir aufpassen, denn eine grosse Spinne sass am Eingang. Welche dann aber doch bereitwillig das Feld räumte als es nass wurde. Während wir nach dem Abendessen noch am Lagerfeuer sass, lief ein Skorpion über unseren Platz. Liess sich danach aber nicht mehr blicken.

Freitag, 13.10.2006

Weiterfahrt zu den Kapisha Hot Springs

Auch am Morgen waren keine Antilopen auf der Ebene, welche direkt vor unserem Platz lag. Wir hatten bald gefrühstückt und gepackt. Wir verabschiedeten uns von den beiden jungen, schüchternen Schwarzen, welche den Platz betreuten. Wir hatten das Camp kaum verlassen, da trafen wir auch schon auf eine grössere Herde Pukus, die friedlich graste. Auf unserem Weg zurück zum Camp scheuchten wir am Flusslauf ein paar Perlhühner auf. Die Paviane drehten am Morgen schon gemächlich ihre Runden und suchten nach Fressbarem. Etliche Leberwurstbäume trugen zahlreiche Früchte, die tatsächlich wie lange Leberwürste aussahen. Wir fuhren wieder durch den Kasanka Fluss und auf engen Pisten durch den Laubwald zum Fibwe Hide. Dort hofften wir doch noch eines der scheuen Sitatunga-Sumpfantilopen zu erspähen, doch leider wurden wir enttäuscht. Die Flughunde waren in dieser Nacht leider Gottes auch noch nicht angekommen, was wir ehrlich gesagt, auch gar nicht erwartet hatten.

So fuhren wir zurück zum Wasa Camp, wo wir uns wieder einmal bei Dora fest quatschten. Die quirlige Schweizerin erzählte von ihrem Abenteuer der letzten Nacht, denn sie war zu einem schweren Unfall gerufen worden, wo sie Erste Hilfe leisten sollte. Leider war dem Kind nicht mehr zu helfen, denn es war von einem Holzpfeiler erschlagen worden. Der Vater war gerade beim Restaurieren der Hütte, als die Mutter mit der Tochter in die Hütte ging.

Sie erzählte uns auch, dass alle Gefangenen für die Wahl des Präsidenten freigelassenen worden waren, damit auch sie wählen konnten und natürlich nach ihrem Urnengang nicht zurück ins Gefängnis gegangen waren. Diese nun ungeniert vor ihren Hütten sitzen und keinen es wirklich kümmert. Viele waren Wilderer, die mühsam von den Wildhütern gestellt worden waren und nun ihre Strafe nicht mehr absitzen mussten. Auch erklärte uns Dora, dass die Wilderer oft nur eine Geldstrafe von 100'000 SKW bezahlen und danach wieder gehen können. Umgerechnet lumpige 25 US\$. Auch von einem bekannten Wilderer, der im grossen Stil sein Unwesen getrieben hatte, erfuhren wir. Dieser war nämlich von einem korrupten Richter nach all den Mühen der Wildhüter freigelassen worden. Der Aufschrei der Leute verhallte jedoch nicht ungehört und der Richter verlor sein Amt. Trotzdem bleibt der Frust bei den Wildhütern.

Von der Wasa Lodge kann man für etwas mehr als 400 US\$ auch mit dem

Flugzeug zum Shoebill Island in die Bangweulu Sümpfe fliegen, um die seltenen Vögel dort zu beobachten. Die einheimischen Fischer wissen gut Bescheid und geben den Wildhütern gerne Auskunft, da diese ihnen nämlich dafür ein kleines Honorar bezahlen. So sehen die Fischer die Vögel nicht mehr als Konkurrenten, sondern als Geldquelle. Dies wiederum sichert den selten Vögeln ein letztes Paradies. Die Vollpension kostet dort nur 170 US\$, was im Vergleich zu anderen Parks ein günstiges Angebot ist.

Dora versicherte uns, dass im letzten Jahr so gegen Mitte bis Ende Oktober 10 Mio. Flughunde vom Kongo herüber gekommen waren. Wie vermutet, waren wir leider zu früh dran, doch warten wollten wir auch nicht. Von den etwa 100 Elefanten, die in dem Park leben sollen, haben wir leider nur ein paar vertrocknete Hinterlassenschaften gesehen.

Dora lief wieder zu ihrem kleinen Paradiesgarten und rupfte für uns Salatköpfe raus. Auch Erdbeeren brachte sie uns, was für eine Köstlichkeit in dieser Wildnis. Zum Abschied schenkte uns Dora sogar noch einen Kalender mit Schweizer Bergen, wow – endlich können wir den interessierten Leuten mal ein paar schöne Bilder von der Schweiz zeigen. Wir haben uns sehr über ihr Geschenk gefreut.

Wir verabschiedeten uns und machten uns auf den Weg den Park zu verlassen. Wir hatten uns überlegt, ob wir zu den Bangweulu Sümpfen fahren sollen oder nicht. Charly war wenig begeistert von den 6 Stunden Fahrt zu den Sümpfen und der sehr hohe Dieselpreis war ebenfalls ein abweisender Punkt. So verzichtete ich auf die Sümpfe und die Wasserfälle im Nordosten von Sambia. Wahrscheinlich war nun gegen Ende der Regenzeit sowieso nicht viel Wasser an den Fällen.

Wir fuhren zurück zur T2. Unterwegs gabelten wir eine junge Amerikanerin auf, welche in einem kleinen Dorf als Volontär/Lehrerin arbeitete, obwohl sie selber erst die Schule beendet hatte. Sie wollte nach Serenje zum Einkaufen und so liessen wir sie an der Kreuzung wieder raus. Wir folgten der Teerstrasse nach Norden und wollten in Mpika Brot kaufen, doch das Kaff war etwas trostlos und so fuhren wir weiter. Nach weiteren 93 km bogen wir in Richtung Shiwa Ngandu ab.

Die Piste war gut. Unvermittelt stiessen wir zuerst auf ein Tor, wo uns ein leichtbehinderter Schwarzer Einlass gewährte, nachdem wir uns brav im Buch registriert hatten. Nach ein paar weiteren Kilometern stiessen wir auf ein paar Gebäude, die gar nicht nach Afrika passen wollten. Wir hatten eher das Gefühl in einer alten englischen Grafschaft gelandet zu sein. Wir waren im Anwesen von Steward Gore-Browne angekommen, welcher mühsam 1920 alles durch die Sümpfe hierher tragen liess. Strassen gab es damals hier noch keine.

Das Herrenhaus konnten wir nur aus der Ferne bewundern, denn der Eintritt wird nur zu bestimmten Zeiten gewährt, wenn man 20 US\$ dafür hinblättert. Doch auch die Post und die anderen Gebäude der Siedlung waren im britischen Stil der damaligen Zeit gehalten. Wir sahen seit langem die ersten Viehgitter und auch sonst hatten wir nicht das Gefühl in Afrika zu sein, wären da nicht so viele Schwarze gewesen.

Auf einer holprigen Piste ging es danach weiter zu den Kapisha Hot Springs, welche ebenfalls der gleichen Familie gehörten.

Wir wurden freundlich von der jungen, schwarzen Managerin empfangen und

lernten auch gleich Gerd kennen. Ein junger Belgier, der mit seinem Fahrrad durch die Sümpfe geradelt war. Er war schon fast ein Jahr unterwegs im südlichen Afrika und wollte ursprünglich auch Asien noch bereisen, doch es erging ihm wie uns. Er verschob Asien auf ein anderes Mal und genoss lieber das afrikanische Leben.

Nachdem wir uns installiert hatten, gingen wir auf Erkundungstour. Gerd hatte uns den Weg zu den heißen Quellen gut beschrieben und so fanden wir diese bald. Wir waren jedoch zu faul unsere Badeanzüge anzuziehen und zogen ausserdem ein kühles Blondes an der Bar vor. Die 10'000 SKW pro Bier fanden wir etwas überteuert, weshalb es bei einem kühlen Bierchen blieb. Auf dem Rückweg sass Gerd in der heißen Quelle und wollte uns überreden doch noch einen Sprung in das 40°C warme Wasser zu wagen. Es wehte jedoch ein kühler Wind und es war inzwischen bereits dunkel geworden. Das Reingehen ins warme Wasser wäre sicher angenehm gewesen, aber die kühle Brise beim Verlassen des warmen Bades hätte uns weniger gefallen. So marschierten wir zurück und liessen Gerd mit der Managerin allein im romantischen Bad unter Palmen.

Samstag, 14.10.2006

Ein Tag bei der heißen Quelle - Kapisha Hot Springs

Am Morgen wollte Charly schon wieder aufbrechen und weiterfahren, doch daraus wurde nichts, denn wir hatten einen Plattfuss vorne rechts. So war Charly den ganzen Tag mit der Reparatur des Reifens beschäftigt. Gerd war froh einen Gesprächspartner zu haben und hielt ihn etwas von der Arbeit ab. Ich war froh wieder einmal einen Tag für mein Tagebuch zu haben. So verging der Tag wie im Flug.

Immer wieder wehte ein süsser Duft zu uns herüber. Einige Bäume hatten grosse trompetenartige Blüten, welche diesen süsslichen Duft verursachten. Der Fluss vor uns war idyllisch und einige Palmen rundeten das beschauliche Bild ab.

Am späten Nachmittag erhielten wir neue Nachbarn. Zwei 4x4-Mietwagen mit Deutschen waren angekommen. Die Pärchen waren schon etwas älter und voller Lebenslust.

Angeregt unterhielten sie sich. Charly fand auch bald den Weg zu ihnen und so lernten wir Wolfgang und Gundel aus Münster kennen. Sie waren schon einige Male mit einem Mietwagen im südlichen Afrika unterwegs gewesen und wussten so einiges zu erzählen.

Die anderen Beiden hatten sich gleich nach der Ankunft auf den Weg zur heißen Quelle gemacht.

Sonntag, 15.10.2006

Ein weiterer Tag bei der heißen Quelle - Kapisha Hot Springs

Beim Reifen flicken hatte Charly bemerkt, dass das Vorderrad vorne rechts Spiel hatte. Das konnte man so nicht lassen und so lag er schon gleich nach dem Frühstück wieder unter dem Auto. Es war nichts schwerwiegendes, doch ein Zeitverlust. Wir werden wohl nochmals einen Tag an diesem schönen Ort

bleiben müssen.

Charly fand bald heraus, dass die Radlagermutter an der Vorderachse nachgezogen werden mussten. In weiser Voraussicht hatte er sich in Südafrika noch eine entsprechend grosse 56mm Nuss besorgt. Zum Abschluss schmierte er noch vorsorglich die Kupplung.

Ich hatte dadurch Zeit mir ein warmes Bad in der heissen Quelle zu genehmigen. Als ich zur Quelle kam, hörte ich es schon kreischen. Drei Schwarze waren in der warmen Quelle und quietschten vor Vergnügen. Auch den Hund hatten sie mitgenommen, welcher willig nach geworfenen Steinen tauchte. Als mich die Angestellten des Hauses bemerkten, machten sie sich gleich daran die Quelle zu verlassen. Die Managerin war nämlich mit Gerd auf Wanderung zu einem 1 ½ Stunden entfernten Wasserfall und vermutlich hatten die Angestellten die Situation ausgenutzt. Quasi, ist die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse.

So hatte ich die Quelle für mich allein und konnte die schöne Vegetation rundherum bestaunen. Der Boden war sandig und dort wo es blubberte, war der Sand so weich, dass ich gleich mit dem Bein darin versank. Ich ergatterte mir ein schönes Plätzchen auf einem Felsen und sass nun fast wie in einer Badewanne im warmen Wasser. Es war nicht so heiss heute und so konnte ich es gut im Schatten der Bäume in der heissen Quelle aushalten. Ein kleines Paradies, wenn nur die lästigen Fliegen nicht gewesen wären.

Charly zog es unterdessen vor sich zu rasieren und ausgiebige Körperpflege auf dem Campingplatz zu betreiben.

Gerd und die Managerin kamen erst bei Anbruch der Nacht von ihrer Tour zurück, was Charly natürlich zu neckischen Bemerkungen verleitete. Insbesondere nachdem er erfuhr, dass Gerd nun kostenlos das Anwesen des Engländers besichtigen kann.

Montag, 16.10.2006

Weiterfahrt nach Norden

Nach einer ausführlichen Unterhaltung mit Gerd, Gundel und Wolfgang ging es heute nun doch noch weiter. Ich lief zur Rezeption, wo ich die Managerin traf. Ich bezahlte die 10 US\$ p.P und Nacht und erhielt einen guten Wechselkurs von 1:3'500 und wen traf ich dort ebenfallsGerd ;-).

Wir fuhren die Rüttelpiste zurück zum Anwesen von Shiwa Ngandu und verliessen das seltsam anmutende Anwesen mitten im Busch von Afrika. Weiter ging es zur Teerstrasse und von dort weiter nach Norden. Die Fahrt nach Norden war recht eintönig, obgleich die Strasse durch leicht hügelige Landschaft führte. An zahlreichen Ständen wurden grosse Säcke mit Holzkohle angeboten. Keinerlei Gemüse oder Obst. Charlys zynische Bemerkung war, ob hier die Kohle wohl auch gegessen wird. Erst später erfuhren wir, dass es den vielen LKW-Fahrern von Tansania kommend untersagt ist Holz in jeglicher Art über die Grenze zu nehmen. Deshalb decken sich hier die Brummifahrer nach der Grenze mit der begehrten Holzkohle ein.

In Isoka kehrten wir kurz ein. Ein quirliges, typisch afrikanisches Städtchen. Die Teerstrasse endete abrupt beim Stadteingang. Kurz vorher war ein

kleiner Fluss, wo ein buntes Treiben herrschte, denn die Frauen waren alle fleissig am Waschen.

In der Stadt war ein schöner, farbenreicher Markt entlang der staubigen Erdstrasse. Es wurden gebrauchte Kleider verkauft, welche entweder in kleinen Häufchen auf der Erde lagen oder schön an einem Kleiderbügel zur Schau gestellt wurden.

Wir aber suchten nur eine Bäckerei. Wir fragten einen Einheimischen, der unsere Frage aber irgendwie komisch fand. Schliesslich sandte er uns zur einzigen Tankstelle des Ortes, welche schon bessere Tage gesehen hatte.

Dort angekommen fanden wir einen kleinen Tante Emma-Laden, wo ein Restaurant angeschlossen war. Das muss es sein, war unser Gedanke und ich marschierte hinein. Ich fragte den Typen hinter der Theke nach Brot. Der verstand nur Bahnhof! Brot - Mensch, dass kann doch wohl nicht so kompliziert sein. Nein, sie hätten kein Brot war schliesslich irgendwann einmal die Antwort, nachdem ich schon gleich am ausrasten war. Hier in dem Ort kann man doch sicher irgendwo Brot bekommen, oder? Zögerlich öffnete der Mann den Kühlschrank und holte ein angefangenes Stück Brot heraus und bot es mir an. Ich bedankte mich, aber machte ihm auch klar, dass ich gerne ein ganzes Brot kaufen möchte. Da erst ging dem Typ ein Licht auf und ging mit mir auf die Veranda. Dort zeigte er mit dem Zeigefinger auf die gegenüberliegende Strassenseite, wo unter anderem eine Bäckerei war. Wir hatten dies schlicht übersehen! Freudestrahlend ging ich hinüber und eine nette junge Lady gab mir das gewünschte Brot. Ein alter Mann kam heran und quatschte mich in seiner Landessprache an. Ich verstand kein Wort, begriff aber, dass dieser wohl nicht alle Tassen im Schrank hatte. So verabschiedete ich mich freundlich von allen und machte mich rasch auf den Rückzug.

Die Strecke weiter in den Norden war von hügeliger Natur. Kleinere Dörfer säumten oft die Strasse und zahlreiche Holzkohlesäcke befanden sich auch hier am Strassenrand.

Ungefähr 60 km vor Nakonde fanden wir den neueren Campingplatz Kings Highway, welcher von einer Missionsstation betrieben wird. Der Platz war klein aber fein. Alles war extrem sauber. Für die Camper gab es eine ovale, offene Hütte, wo man zwei Spülbecken und zwei grosse, halbrunde Tische aufgebaut hatte. Dort assen wir in angenehmer Kühle unser Sandwich.

Später war Charly mal wieder mit seinem Notebook beschäftigt und ich nutzte die Gunst der Stunde um mein Buch Nirgendwo in Afrika fertig zu lesen. Schliesslich gab es eine kleine offene Rundhütte mit Liegestühlen, noch bequemer ging es nicht. Ich war so vertieft in mein Buch, dass ich überhaupt nicht realisiert hatte, dass Charly unsere Shorts gewaschen hatte. Natürlich reklamierte er nachher mit den Worten: Alles muss man selber machen! Na ja, einmal in zwei Jahren liegt das wohl drin.

Beim Eindunkeln trafen wir auf die junge Anne-Mart. Sie war für den Campingplatz verantwortlich und kam aus Südafrika. Sie arbeitete hier als Volontär und bezahlte dafür, dass sie hier für 2 Jahre arbeiten durfte. Sie gab Unterricht in der Schule und betreute nebenbei noch den Campingplatz. Sie erklärte uns, dass man in Sambia viele Schulen hatte, die Kinder aber nur max. 3 Tage in der Woche zur Schule gingen, nämlich Montag- bis Mittwochvormittag. Auch in Sambia sind die Lehrer eine wahre Katastrophe, erklärte sie uns, denn diese kommen morgens in die Klasse geben Aufgaben

auf und kommen erst gegen Mittag zurück um die Kinder nach Hause zu schicken. So kann trotz der vielen tollen Schulen nichts aus den Kindern werden. Schade!

Sie hatte vorher in einem kleinen Dorf gewohnt und kannte sich trotz ihrer Jugend sehr gut mit den Traditionen und Lebensweisen der Schwarzen in Sambia aus. Sie erklärte uns, dass viel Neid bestehe, wenn einer bessere Geschäfte macht und mehr verdient. Da wird dann viel mit Hexerei gearbeitet und da jeder daran glaubt, hält sich jeder zurück. Sie versucht die Leute mit Anbau von diversen Gemüsesorten auf eine bessere Lebensqualität zu bringen, doch das sei schwierig, da die Menschen hier jeden Tag das Gleiche essen und keine Abwechslung gewohnt sind. Auch die Faulheit der Männer trägt stark zur Armut bei, wie wir ja selber auch schon oft feststellen mussten. Was würden die Männer nur ohne ihre starken Frauen tun?

Zum Abschied warnte uns Anne-Mart noch vor Schlangen, denn diese kommen in dieser Region besonders oft vor, denn der Häuptling hatte aus diesem Grund dieses Fleckchen Erde der Mission geschenkt, als sie um ein Grundstück baten.

Mit Vorsicht liefen wir nun den gepflasterten Weg entlang und vermieden es durch das Gebüsch zu laufen.

Dienstag, 17.10.2006

Wir verlassen Sambia bei Nakonde - Gauner beim Geldwechseln

Wir waren schon früh wach und nahmen Anne-Mart mit in die Stadt Nakonde, als sie uns darum bat. Unterwegs rechnete ich mir aus, wie der Umrechnungskurs sein muss, um nicht übers Ohr gehauen zu werden. In der Stadt empfahl uns Anne-Mart eine Wechselstube, doch leider wurden dort keine Sambia Kwachas in Tanzania Schilling gewechselt. Wir hatten noch eine Menge Geld übrig und mussten so auf der Strasse tauschen, was eigentlich illegal ist. Doch in Sambia stört dies niemanden. Anne-Mart kannte einen Behinderten im Rollstuhl, welcher sehr vertrauenswürdig wäre, doch leider war dieser ausgerechnet heute zu einer Beerdigung gegangen. So blieben uns nur noch die Aasgeier übrig, die sich schon auf uns gestürzt hatten, kaum dass wir angehalten hatten. Der Kurs erschien uns vernünftig mit 3,3. So setzte ich mich wieder ins Auto, damit mir keiner von hinten an unser Geld kommt. Die Scheibe halb hochgedreht, damit keiner so einfach reingrabschen kann, die Tür verriegelt. Der lange, schlaksige Mann wollte nun unsere Kwachas wechseln. Okay, so gab er uns ein Bündel mit 10'000 Tansania Schilling. Während ich mich der tausend Hände erwehrte, übergab ich Charly das Bündel zum Zählen. Prompt waren es nur 9 anstatt 10 Scheine. Netter Versuch, doch anstandslos rückte der Typ den Schein raus. Beim nächsten Bündel wurde wieder der gleiche billige Trick angewendet. Wieder reklamierten wir. Der nächste Trick war dann mir 7'000 TSH anstatt 70'000 TSH anzudrehen. Hey, da stimmt doch was nicht und ich warf ihm das Geld zurück. So nicht! Schliesslich erhielten wir von dem Schlitzohr die abgemachte Summe. Ich machte den Fehler und übergab ihm unser 10er Bündel mit 50'000endern zu zählen. Plötzlich behauptete der Typ frech, dass wir ihm nur 400'000 anstatt 500'000 gegeben hätten. Jetzt waren wir aber sauer, denn ich hatte das Bündel mehrmals vorher gezählt. Gauner! Ich nahm ihm frech seinen Paken Geld aus der Hand und fand die „verlorenen“ Scheinchen zwischen seinen Tansania Schillingen. Unschuldig schaute der Typ drein und

meinte schliesslich, ja dann sei alles in Ordnung. Bei den 20'000endern waren wir dann vorsichtiger und legten ihm Schein für Schein auf die Hand und zählten laut dabei vor.

Wir führen zur Schranke, wo uns schon ein wichtiger Agent eine Autoversicherung für Tansania andrehen wollte. Wir ignorierten ihn einfach und liefen gleich zum Zollgebäude. Dort wurden unsere Pässe sowie das Carnet de Passage anstandslos abgestempelt. Während Charly noch auf unser Carnet wartete, lief ich zum Auto um nachzusehen, ob noch alles in Ordnung war. Da stand doch schon wieder dieser widerliche, schlaksige Gauner von vorhin bei unserem Auto und meinte frech, er würde schon auf unser Auto aufpassen. Ich jagte ihn zum Teufel, denn ich wollte ihn nicht in der Nähe von unserem Auto haben. Er hatte uns bei jeder möglichen Gelegenheit beim Geldwechseln übers Ohr hauen wollen, wer weiss was der noch alles im Sinn hatte. Theatralisch beleidigt schlich er davon, nachdem ich ihm die Meinung gesagt hatte. Alle Dokumente waren anstandslos und zügig von den Beamten bearbeitet worden, so dass wir schon bald den Zollhof verlassen konnten.